

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 M. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Pettitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Klammertitel 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Bei Manesti wurden mehrere feindliche Linien gestürmt Die südlichen und westlichen Befestigungen um Galatz zerstört. — Ein englisches Transportschiff mit 1800 Mann verloren?

Die heutige amtliche Meldung der
obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 22. Januar, vor-
mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Lenz wurde ein schwächerer englischer Angriff
im Handgranatenkampf abgeschlagen.

Bei Bezonvaz und östlich Pont-a-Mousson brachten
Erkundungsabteilungen von kurzen Vorstößen in die
feindliche Stellung mehrere Granaten und 1 Maschinen-
gewehr zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Westlich Friedrichstadt wurden noch angreisende russi-
sche Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.
In den Ostkarpathen kam es an mehreren Stellen zu
Vorfeldkämpfen, die für uns günstig verliefen.

Westlich des Oltiotales war die beiderseitige Ar-
tillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Mackensen.

Westlich Paecin griff eine skandinavische Kompagnie
unsere Sicherungen an der Putna an. Sie wurde zurück-
geschlagen.

Mazedonische Front. Außer vereinzelten Er-
kundungszusammenstößen sind keine besonderen Ereig-
nisse zu melden.

Der Erste Generalquartiermeister. Budendorff.

Der Heeresbericht vom 21. Januar.

WB. Großes Hauptquartier, 21. Januar, vor-
mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außenstellenweise lebhaftem Artilleriekampf und er-
folgreichen eigenen Patrouillen-Unternehmungen ver-
lief der Tag ohne wesentliche Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Westlich Baranowitschi brangen deutsche Sturzkop-
fen in die russischen Gräben ein und brachten 17 Ge-
fangene zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.
In den Ostkarpathen kam ein geplanter feindlicher
Angriff an der Valeputna-Straße in unserm wirkungs-
vollen Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. Kleine
feindliche Vorstöße wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Mackensen.

Mit Manesti fiel am 19. d. Ms. der ganze von den
Russen sähne verteidigte Brückenkopf in unsere Hand.
Pommern, Altmark und Westpreußen stürmten mehr-
ere feindliche Linien mit stark ausgebauten Stützpunk-
ten. Der Ort selbst wurde im heissen Häuserkampf ge-
nommen.

Die über die Serebriken zurückfließenden Russen
wurden von unseren Batterien und Maschinengewehren
flankierend gefaßt und erlitten schwere Verluste.

Ein Offizier, 555 Mann, zwei Maschinengewehre und
vier Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Mazedonische Front. Im Eernabogen östlich
Paralovo führte eine deutsche Erkundungsabteilung eine
erfolgreiche Unternehmung durch.

Der Erste Generalquartiermeister. Budendorff.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 20. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Mackensen.

Der Ort Manesti westlich von Nomoloasa wurde durch
deutsche Regimenter erobert.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog
Joseph.

Nördlich des Susita-Tales standen auch gestern
Russen und Rumänen ihre Truppen zum Angriff vor.
Alle fünf Anstürme scheiterten, bei denen der Feind
außer schweren blutigen Verlusten 400 Gefangene ein-
büßte. Nordöstlich von Belvor wurden russische Erkun-
dungsabteilungen abgewiesen. Bei Valepuiu unternah-
men unsere Aufklärungsabteilungen einen Überfall auf
feindliche Feldweichen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Es ist nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine Änderung.

WB. Wien, 21. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Eroberung des Brückenkopfes Manesti, west-
lich von Nomoloasa, wurden 555 Gefangene, 2 Maschi-
nengewehre und vier Minenwerfer eingefangen. Im
Mexicanisch-Abchnitt wirkte gestern nachmittag starke
russische Artillerie gegen unsere Stellungen. Nachfol-
gende Angriffsversuche der Russen scheiterten schon im
ersten Anlauf. Ein österreichisch-ungarischer Flieger
zwang ein feindliches Flugzeug bei Marmaros-Szeged
zum Landen. Flugzeug und Insassen fielen unversehrt
in unsere Hand. Weiter nördlich bei den I. und II. Trup-
pen nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoejer, Feldmarschalleutnant

Von den Fronten.

Ost en.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive
bei Riga.

Über die zusammengebrochene russische Offensive am
Frontabschnitt von Riga berichtet „Ruzkaja Wola“: Der
Feind zeigte unbezwingliche Standhaftigkeit; die
russischen Soldaten mußten bis an die Höhen im Schnee
waten, um an die deutschen Stellungen heranzukommen.
Natürlich wurde den Deutschen durch diese Schwierigkei-
ten die Verteidigung erleichtert. In einem feindlichen
Wochaus hatten 60 deutsche Soldaten sich festgesetzt und
ein mörderisches Feuer aus Maschinengewehren eröff-
net.

net. Sie konnten sich trotz der russischen Sturmangriffe
halten, bis Ersatz kam. Die Absicht der russischen Of-
fensive war, durch einen Vorstoß über den Balat-See
nach Mitau die Flanke der Deutschen zu bedrohen. Das
deutsche Feuer war von mähsamer Hestigkeit und großer
Treffsicherheit. Flieger berichten, daß die Eiskuste am
südwestlichen Ufer des Balat-See ganz von deutschen
Projektilen aufgerissen ist. Auch der Tisul-Bald ist
durch die Geschosse gänzlich ausgerottet.

Südosten.

Berschossene Befestigungen um Galatz.

Nach Berichten österreichischer Flieger sind,
wie die Blätter berichten, die südlichen Forts von
Galatz, sowie die Befestigungen im Westen der
Stadt vollkommen zerstört; überall bezeichnen
Trümmerhäuser die Stellen, wo die bulgarische
schwere Artillerie ihre Arbeit getan hat. Beson-
ders sind auch die für die Verteidigung wichtigen
Hafenanlagen furchtbar zugerichtet.

Zugrunde gerichtet.

Der Berichterstatter der „Neuen Zürcher Zeitung“
in Dassy berichtet: Die Einzelheiten, die man jetzt über
die Zerstörung der Dolquellen der Balachei erfährt, lau-
ten recht traurig. Die meisten Petroleumgegenstände wurden
in ungeheure Brandstätten verwandelt, deren Flammen
meilenweit sichtbar waren und den Einwohnern der verschiedenen Städte in der Umgebung kund taten,
daß das rumänische Nationalvermögen zugrunde gehe.
Die Lage hat sich bisher noch nicht viel verändert. Das
ganze in den Händen der Rumänen noch befindliche Land
ist ein wirres Durcheinander von Flüchtlingen, die alle
Straßen füllen und in den Gräben zugetrieben. Hunderte
von Hunger und Frost Erlegene zutreffen. Man
zahlt noch immer für einen Platz in einem Bauernwagen
bis zu 500 Frank und mehr, für eine Eisenbahnfahrt
Tausende von Frank. Doch hilft das Geld nur in den
seltesten Fällen aus der Not. Die Haltung der Re-
gierung, die immerhin das Vertrauen des Parlamentes
besitzt, ist eine entschlossene, und die Maßnahmen, die
getroffen werden, um die Schlagkraft des Heeres zu er-
höhen, sind außerst energisch. Die Neorganisierung des
rumänischen Heeres geht so rasch vor sich, daß immer
neue Verbände zu den in den Karpathen kämpfenden
stehen und deren Widerstandskraft heben.

Süden.

Eine italienische Kriegszone an der Schweizer Grenze.

Karlsruhe, 18. Januar. Die „Baseler Nach-
richten“ melden aus Mailand: Alle Anzeichen deuten
darauf hin, daß längs der Schweizer Grenze eine ita-
lienische Kriegszone geschaffen wird. In der Gegend
von Domodossola und Como ist die militärische Post-
zensur eingeführt worden. Der Grenzverkehr wurde er-
heblich eingeschränkt. Einzelne Straßen sind gänzlich
gesperrt worden. Italienische Arbeiter, welche in den
Tabakfabriken von Brissago beschäftigt sind, werden
künftig keine Erlaubnis mehr zum Passieren der Grenze
erhalten. Offenbar trägt man sich mit dem Gedanken,
die ganze Zone als Kriegszone zu erklären und sie der
Militärbehörde zu unterstellen.

Der Krieg zur See.

Versekt.

Versekt wurden: die englische Goelette „Lillian B“, der dänische Dampfer „Dagnar“ und der spanische Dampfer „Manuel“, das französische Segelschiff „Li-berie“, die norwegischen Dampfer „Guy of Lampico“ (1530 Tonnen), der Schoner „Emeraude“, der Dampfer „Decamp“.

WB. London, 21. Januar. Lloyds meldet: Der englische Dampfer „Maitre Court“ (2250 Brt.-T.) der japanische Dampfer „Parahoa“ (2537 Tonnen) und die norwegischen Dampfer „Ail“ und „Mariette de Giorgio“ (1888 Tonnen) sind versekt worden.

In zwei Tagen zwölf Schiffe versenkt.

WB. Rotterdam, 20. Januar. Hier sind gestern zwei Kapitäne und 33 Mann der dänischen Dampfer „Gerda“ und „Chasseneur“ angeklungen, die Mitte Dezember bei Kap Finisterre von einem deutschen U-Boot verjagt worden sind.

Am 16. Dezember wurde die „Gerda“ von einem deutschen U-Boot ohne Nummer angehalten. Das Schiff erhielt eine aus sieben Köpfen bestehende Besatzung und wurde darauf als Attangschiff benutzt. Am selben Tage wurde „Chasseneur“ angehalten und versenkt. Die Besatzung, 19 Mann, wurde auf die „Gerda“ gebracht, dann ging das U-Boot auf die Jagd nach anderen Schiffen. Das nächste Opfer war der englische Dampfer „Bayhall“, dessen Besatzung von 30 Mann ebenfalls an Bord der „Gerda“ gebracht wurde. Einige Stunden später ereilte den japanischen Dampfer „Taci Maru“ dasselbe Los. Hierauf erging die „Gerda“ den Befehl, Finisterre anzulaufen. Dort wurden die verschiedenen Besatzungen getrennt, worauf die „Gerda“ selbst außerhalb der territorialen Gewässer von der Besatzung mit Bomben zum Sinken gebracht wurde. In zwei Tagen hatte das deutsche U-Boot 12 Schiffe torpediert, darunter norwegische und portugiesische Fahrzeuge.

Ein englisches Truppentransportschiff mit 1800 Mann verloren?

U. Haag, 22. Januar. Einer Funkenmeldung zufolge hat im Kanal ein englisches Transportschiff „Rota“ 1800 englische Soldaten an Bord hatte, ist auf eine Mine geraten und befand sich in sinkendem Zustand.

Ein deutscher Dampfer angehalten.

WB. Blisssingen, 19. Januar. Heute früh ist auf der Fahrt nach Antwerpen der deutsche Dampfer „Ursula Fischer“ aus Beebrügge passiert. Der Dampfer wurde bei Terneuzen von einem niederländischen Marineschiff angehalten und mußte nach Blisssingen zurückkehren.

Der englische Verlust im Atlantischen Ozean.

Kopenhagen, 19. Januar. „Nationaltidende“ meldet aus London: Die zehn englischen Schiffe, die im Atlantischen Ozean von einem deutschen Hilfskreuzer versenkt wurden, stellen mit ihren 50 000 Tonnen einen Verlust dar, der die englische Handelsmarine sehr schwer trifft, da die meisten verseckten Schiffe neu und ihre Ladungen sehr wertvoll waren. Man hoffte, daß der Hilfskreuzer wegen Mangels an Zufuhrungen gezwungen sein wird, seine Tätigkeit bald einzustellen.

Möve 2.

Rotterdam, 20. Januar. Eine Rüterdepeche aus Rio meldet noch: Als das deutsche Schiff zum letztenmal gesichtet worden war, war es schwarz bemalt. Es hatte vier Torpedorohre an Bord. Wie man glaubt, führte es auch eine Einrichtung zum Legen von Minen mit sich. „Möve 2“ war auch mit einer großen „Reveresulisse“ versehen, wodurch das Deck ein anderes Aussehen erhalten konnte. Man glaubt, daß das Schiff wiederholt die Farbe änderte.

„Times“ und „Daily Mail“ melden aus Pernambuco, daß die Deutschen des Bootes „Möve 2“ sich höchstlich betrogen und für alles, was sie beschuldigten, schriftliche Belege abgaben. Eines dieser Dokumente war mit dem Namen Wolf unterzeichnet. Einem Manne gelang es, dieses deutsche Schiff zu photographieren. In den Straßen von Pernambuco werden auch Bilder von der Verjunkung des französischen „Nautes“ verkauft, die mit einem kleinen verborgenen Kodak aufgenommen worden sind.

Die Pariser Presse berichtet den Blättern aufgrund der Möve-Fahrt mit großer Aufregung die steigenden Schwierigkeiten für die Handelsfahrt an der britannischen Küste. Verschiedene Blätter befürworten die Entsendung eigens ausgerüsteter Ententeschiffe.

WB. Bern, 21. Januar. Laut „Petit Parisien“ heißt es in Washington, die amerikanischen Versicherungs-Gesellschaften hätten durch die neue „Möve“ bereits zehn Millionen Dollars Schaden erlitten.

Wie der „Progrès de Lyon“ aus Rio de Janeiro meldet, ist das von dem deutschen Kaperchiff erbeutete Dampfschiff „Théodore“ mit einer Mannschaft und mit Waffen ausgestattet worden, sodass jetzt zwei Kaperchiffe unterwegs sind.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

53. Sitzung. Sonnabend, 20. Januar.

Am Ministerstisch: Kommissare.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr bei sehr schwach besetztem Hause.

Das Abgeordnetenhaus über Frauenrechte.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Antrages Dr. Bögl und Genossen bez. Aushebung des Disziplinarmittels der Arreststrafe. — Der Antrag wird in 2. und 3. Lesung angenommen. Es folgt der Antrag des Abg. Aronsohn u. Gen. bet. die Bulassung von Frauen zu städtischen Verwaltungsdéputationen und Stiftungsvorständen.

Abg. Kassel (Borjach. Sp.) begründet den Antrag. Schon jetzt finden Frauen in der Armen- und Waisenpflege, im Gesundheitswesen und manchen anderen Zweigen der Gemeinde Verwendung. Warum sollen die Frauen nicht auch in Députationen, z. B. in der Schuldeputation, Sitz und Stimme haben? Gerade in der jetzigen Zeit haben sich die Frauen in allen Berufen bewährt. Die Frauen müssen aber nicht bloß Arbeit leisten dürfen, sondern auch Sitz und Stimme in den Députationen haben. Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit. Schon jetzt nehmen sie an den Verhandlungen mit beratender Stimme teil. Geben wir den Frauen die Rechte, die unser Antrag verlangt, dann wird es zum Heile unseres Volkes sein. (Beifall.)

Abg. v. Kessel (konj.): Wir erkennen die Verdienste der Frauen in der jetzigen Zeit durchaus an. (Burk links: Wortel) Wir haben auch dafür gestimmt, daß den Frauen eine bessere Bildungsmöglichkeit eröffnet wurde. Aber vom politischen Leben wollen wir die Frauen fernhalten. (Hört! hört! links. — Sehr richtig! rechts.) Wir werden den Antrag in dem Gemeindeausschuss durchaus wohlwollend beraten.

Abg. Dr. Kauffmann (Btr.): Unseren Frauen haben sich bisher schon segensreich auf vielen Gebieten, als Erzieherinnen, als Kindergärtnerinnen und in der sozialen Fürsorge, betätigt. Ganz besonders gilt das auch für die jetzige Kriegszeit, für die Kriegswohlfahrtspflege. Der Hauptberuf der Frauen ist der als Mutter, aber auch so können sie auf sozialem Gebiet mitwirken; das zeigen die katholischen Frauenvereine. Den vorliegenden Antrag werden wir in dem Gemeindeausschuss gründlich beraten. Schon jetzt wirken in vielen Gemeindebehörden die Frauen mit.

Abg. Fürbinger (nollb.): Der Antrag ist ein Niederschlag von Petitionen, die in großer Zahl an das Haus gekommen sind. Wir werden den Antrag in der Gemeindelokomission gründlich beraten müssen und vielleicht dort zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs kommen.

Abg. Lüdike (fr.): Auch wir können die Leistungen der Frauen in dieser Zeit nur warm anerkennen. Bei der Beratung des Antrages wird es darauf ankommen, die Gebiete abzugrenzen, auf denen die Frauen sich betätigen können.

Abg. Heimes (Hospitant der Konservativen): Wohin die Entwicklung geht, wenn den Frauen immer mehr Rechte gewährt werden, zeigt Dänemark, wo sie sogar Minister werden können (v. u. zu links), und in England werden die Suffragetten sich das Wahlrecht tatsächlich erwingen. Die Folge der dort weit vorgeschrittenen Frauenbewegung ist eine Verschärfung des Familienlebens. Sonst hätten sich bei der Rekrutierung nicht mehr Verheiratete als Ledige gemeldet. (Heiterkeit.) Erhalten die Frauen erst das Stimmrecht in der Gemeinde, dann werden sie es auch im Staat verlangen und erreichen. Ich bin daher grundsätzlich gegen den Antrag Aronsohn.

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Die Erfahrungen während des Krieges sollten dazu führen, die winzigen Rechte, die die Frauen heute haben, wenigstens etwas zu erweitern. Man sollte den Stadtverordneten-Versammlungen die Möglichkeit geben, tüchtige Frauen als vollberechtigte Mitglieder in die städtischen Deputationen aufzunehmen. Damit dient man dem Vaterland. (Beifall links.)

Abg. Rosenow (Volkspartei): Die Rede des Abg. Heimes ist mir unverständlich. Der Vergleich der deutschen Frau mit den Suffragetten, deren Zeitschriftenwelt und Weisheit bekannt ist, ist eine Verleidigung für unsere Frauen, die wir zurückweisen. (Beifall.) Sollen die Kräfte, die in der Frauengewalt schlummern, für die Gemeinden nutzbar gemacht werden, dann müssen die Frauen beschließende Stimmen erhalten. (Zustimmung links.)

Abg. Heimes verwehrt sich dagegen, daß er die deutsche Frau mit den Suffragetten verglichen habe. Damit schließt die Aussprache, der Antrag Aronsohn wird der verstärkten Gemeindelokomission überwiesen. — Es folgt die Beratung eines Zentrumsantrages auf Beseitigung jeder Vorzugsstellung von Vorständen bei der Aufnahme in die Segta, den der Abgeordnete Dr. Hes begründet.

Ein fortwährender Antrag über die Errichtung von Grundstückscommissen. Die Fortschrittliche Volkspartei hat im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf eingebracht, dessen einziger Paragraph lautet: „Während der Dauer des Krieges und bis zum Ablauf von zwei Jahren nach dem Friedensschluß ist die Errichtung von Grundstückscommissen oder die Vergroßerung bestehender Grundstückscommissen nicht zulässig. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Staatsministeriums. Soweit sie erfolgen, ist dem Landtag bei seinem nächsten Zusammentritt davon Mitteilung zu machen.“

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Januar. Neue kaiserliche Ehrengabe für den Reichskanzler. Großes Hauptquartier, 20. Januar. Seine Majestät hat dem Reichskanzler die Verleihung des Verdienstkreuzes für Kriegshilfsdienst am 18. Januar 1917 durch Telegramm bekanntgegeben.

Aufgeschobene Prinzenauje. Da Prinz Joachim, der zurzeit an der Front steht, unakademisch ist, so mußte die Taufe seines am 15. Dezember 1916 geborenen Sohnes verschoben werden. Es ist das erste Kind des jungen prinzlichen Paares, das, wie erinnerlich, am 13. März vorigen Jahres kriegsgetraut wurde.

Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Wirklicher Geheimer Rat Dr. Bögl, hat zu seinem 50-jährigen Dienstjubiläum bräutliche Glückwünsche vom Kaiser, von der Kaiserin und vom Reichskanzler erhalten.

Nur Kombinationen. Wie der „Lok-Anz.“ von zuständiger Seite erfährt, beruhen die Nachrichten über die preußische Wahlreform sowohl hinsichtlich des Inhaltes wie des Zeitpunktes lediglich auf Kombinationen, die als verfrüht zu bezeichnen sind.

Anmeldung der 17-jährigen zur Stammrolle. Die Erstakademie des Aushebungsbereichs Berlin macht bekannt: „Alle jungen Männer, die im Jahre 1899 geboren sind und die Anmeldung bisher unterlassen haben, müssen sich bis spätestens den 31. Januar d. J. bei ihrer zuständigen Erstakademie zur Stammrolle anmelden. Die im Jahre 1900 geborenen jungen Männer haben sich sofort nach Vollendung des 17. Lebensjahrs daselbst zu melden. Die Unterlassung der Anmeldung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich.“

WB. Die Präsidenten der Parlamente der verbündeten Mächte wurden am Sonnabend nach der Amtsjahrt im Rathaus namens der Berliner Gemeindebehörden vom Oberbürgermeister Vermuth und Stadtverordnetenvorsteher Michel begrüßt. Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses, Exzellenz Dr. Sylvester, erwiderte in längerer Rede und leerte sein Glas auf das Wohl des Oberbürgermeisters, des Magistrats und der gastfreudlichen Stadt. Nachmittags fand im Reichskanzlerpalais ein Empfang statt, an dem außer den Präsidenten der Volksvertretungen der Verbündeten die Präsidenten des Reichstages und des Abgeordnetenhauses, der österreichisch-ungarische Botschafter, der türkische Botschafter, der bulgarische Gesandte, eine Reihe von Staatsministern und Staatssekretären, zahlreiche Abgeordnete des Reichstages, Oberbürgermeister Vermuth, Reichsbanpräsident Havenstein, der Chef des stellvertretenden Generalstabes Freiherr v. Freytag-Loringhoven, Polizeipräsident v. Oppen, der frühere türkische Finanzminister Oscharis Bei und der türkische Obergeremonienmeister Djemal und andere teilnahmen.

Ein riesiger „Kriegsbefreiungs-Schwindel“. Wegen angeblicher großer Vertrügerien, bei denen es sich um Millionen handelt, sind eine Witwe, Meta Kupfer, geb. Heinemann, vom Amtsgericht damals 14 in Berlin, und ihre Tochter verhaftet worden. Die Familie Kupfer wohnte früher in Leipzig. Die Frau soll schon früher den Offenbarungsschuh geleistet haben. Nach Ausbruch des Krieges fiedelte die Witwe zunächst allein nach Berlin über, begann mit Nahrungsmitteln zu handeln und gründete in der Böllowstraße eine „Nahrungsmittel- und Kriegsbefreiungs-Gesellschaft A. G. Kupfer“, ein „Notariatsamt“, den Frau Kupfer selbst aufgesetzt, mit dem Namen eines erfundenen Notars unterschrieben und mit gesäßlichem Stempel versehen haben soll. In die neue Gesellschaft nahm sie viele Teilhaber mit beliebig großem Kapital auf. Als solche Teilhaber erschienen in dem Notariatsamt Männer mit glänzendem Namen aus der Handelswelt und anderen hervorragenden Kreisen mit großen Einlagen. In dem Privatkonto erschienen bald ungezählte Leute, die ihr Geld der Gesellschaft zur Verfügung stellten. Die Austeilung der Binsen im Mindenbetrage von 5 Prozent und höherer Gewinnanteile erfolgte auch immer pünktlich. Die glänzenden Geschäftsräume sprachen sich bald herum. Einer machte den anderen auf die günstige Gelegenheit zur Kapitalanlage aufmerksam. Die Gesellschaften, die Frau Kupfer häufig gab, trugen wieder dazu bei, den Kreis ihrer Stilhaber immer von neuem zu erweitern. Frau Kupfer bestreit, wie es heißt, die fälligen Binsen und Gewinnanteile stets aus den Anlagen neuer Teilhaber, die nicht nur aus Berlin, sondern auch aus Leipzig, Wien und anderen Hauptstädten stammten und unter denen auch gewiekte Kaufleute waren. Ein unvorhergesehener Stoß aber bestieß endlich das ganze Lustgebäude zusammen und die letzten Einleger büßten nach den bisherigen Feststellungen 2½ Millionen Mark ein. Frau Kupfer berechnet ihren Umsatz auf 10 Millionen, ihre Privataufwendungen auf etwas über 100 000 M. Auf ihrem Bankkonto stand man noch 630 000 Mark.

Explosion mit Menschenverlust. Sonnabend früh fand im Feuerwerkslaboratorium in Spandau eine Explosion statt. Der angerichtete Materialschaden ist nur gering, die Betriebsstörung unbedeutend. Die Zahl der Toten beträgt leider zehn, die der Verletzten 20.

Ein Pöckenfall in Berlin. Im voriger Woche wurde ein Arzt zu einer Arbeitersfrau gerufen. Da er den dringenden Verdacht aussprach, daß hier ein Fall von schwerem Pöcken vorliegen könnte, brachte man die Kranke sofort nach dem Bichows-Krankenhaus. Nachdem hier mit Sicherheit festgestellt war, daß tatsächlich schwere Pöcken vorliegen, wurden sämtliche Familienangehörigen zur Beobachtung nach dem Krankenhaus gebracht. Ein Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor, da alle Vorstichtmaßregeln getroffen sind.

Stettin. Diebstahl und Flucht eines Russen. Einem Stettiner Weinhandler wurde von einem russischen Flügelgefangenen Stanislaus Warkiewicz, der bei ihm beschäftigt war, in den Arbeitsträumen eine Brieftasche gestohlen, die u. a. 1400 M. in Papiergeld, ein Guthabenbuch der Stettiner Bank auf 47 000 M., einen Tresorschwein derselben Bank und verschiedene Legationspapiere enthielt. Der Täter ist flüchtig.

Dieburg. Wegen eines verlorenen Prozesses. In Münster bei Dieburg überfiel aus Anger über einen verlorenen Prozeß der Arbeiter Sandebel die Familie des Arbeiters Heckwitz. Er tötete die 14jährige Tochter und verletzte die Frau sowie den alten Mutterleib lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

Kassel. Wenn Kinder auf Verkehrswegen rodeln. Hier wurde der Professor Karl Vode, Oberlehrer am Königl. Wilhelm-Gymnasium, beim Verlassen seiner Hauses von einem mit Kindern besetzten Rodelsäulen verstoßen und zu Boden geschleudert. Er erlitt eine

Gehirnerschütterung, der er nach kurzer Zeit, ohne daß Bewußtsein wiederlangt zu haben, erlög.

München. Unerlaubtes Vergnügen. Eine von einer Dame der ersten Gesellschaft gegründete Tanzschule wurde in Gegenwart der Gründin und geladener Gäste auf Anordnung des Generalkommandos geschlossen; die Namen der Anwesenden wurden festgestellt.

Der König von Spanien wird Friedensboten sein

Wien, 21. Januar. Dem "Korrespondenz-Bureau" wird aus Zürich folgende Nachricht des Pariser "Express" gemeldet: In politischen Kreisen wird die Einleitung einer vom früheren Ministerpräsidenten Dato bei einem ihm zu Ehren von der konservativen Partei gegebenen Banquet gehalten. Dato viel besprochen. Dato sagte:

"An einem mehr oder weniger freien Tage — und Gott wolle, daß dieser Tag nahe sei — wird unser König sich großes Ansehen erwerben, indem er zum Heile des Menschenreichs sich zum Friedensboten wird machen können. Möge der Himmel den König in seinen edlen und patriotischen Plänen unterstützen."

"Express" fügt hinzu, daß Dato wegen seines reservierten Verhaltens bekannt sei und seine Worte mithin besondere Bedeutung annehmen.

Deutsche Maßregeln gegen die unwürdige Behandlung kriegsgefangener Offiziere.

Berlin, 20. Januar. (Amtlich.) Nach zuverlässigen Nachrichten werden kriegsgefangene deutsche Offiziere seitens der französischen Heeresleitung einer unzulässigen und völkerrechtswidrigen Behandlung ausgesetzt, um sie zu militärisch wichtigen Aussagen zu zwingen. In bestimmten Sammelplätzen, so beispielsweise in der Stadtteil von Amiens, werden sie bis zu vierzehn Tagen in Einzelhaft gehalten und stets von neuem anstrengenden Verhören unterworfen.

Bei Verweigerung der Aussagen werden sie bedroht und sogar mit dreitägigem Dutzendkreis bei Wasser und Brot bestraft. Die Offiziere erhalten Mannschafsstoff, schlafen auf Brüchen und Strohjäden und werden in jeder Beziehung unzulässig behandelt. Zur Verhinderung der Gleichmäßigkeit ist von der deutschen obersten Heeresleitung angeordnet, daß alle künftig zu Gefangenen gemachten französischen Offiziere und Offizier-Stellvertreter bis auf weiteres in der gleichen Weise behandelt werden.

Alleine Auslandsnotizen.

Österreich-Ungarn. Schreckliches Eisenbahntun. Bei Triest in Steiermark wurde der Postzug Nr. 34 Triest-Wien von einem abstürzenden Felsblock erfaßt und in zwei Teile gerissen. Gegen 40 Personen sollen dabei ums Leben gekommen sein. Der Materialschaden ist sehr beträchtlich. Ein an die Unfallstelle gesandter Hilfszug fuhr in das Gerüll hinein und entgleiste ebenfalls, wobei weitere Menschen getötet wurden.

Australien. Der erkrankte Großfürst. Nach verhüllten Nachrichten aus Petersburg ist Großfürst Nikolai in Tiflis an einer Lungenerkrankung erkrankt. Sein Zustand soll nicht unbedenklich sein.

Ein Attentat auf Stürmer? "Tägl. Nösch." meldet aus Stockholm: Der "Ruskoje Slovo" bringt das Gericht, daß Stürmer einen schweren Unglücksfall erlitten habe. Nach privaten Nachrichten soll es sich um einen Nordanschlag handeln.

Vermischtes.

Die Photographie im Dienste der Kriminalpolizei. Aus seiner Praxis gibt der Chef der Dresdener Kriminalpolizei, Polizeirat Dr. Robert Heindl, in einem Aufsatz ausführenden Bescheid über die Photographie im Dienste der Rechtspflege. Dieser Artikel erscheint in Nummer 7 der illustrierten Zeitschrift "Über Land und Meer" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart). Wir leisen darum dieses: Die Photographie ist für die Rechtspflege das ideale Beweismittel, der Zeuge ohne Nachsicht noch fehlt, der sich niemals irrt, der nichts vergibt, nichts versiegt und nie einen Meineid schwört. Es kommen drei verschiedene Verwendungsmöglichkeiten der Kamera in Betracht: Personenphotographie (zur Identifizierung eines unbekannten Täters oder Opfers), Tatortphotographie (zur genauen bildlichen Fixierung aller Einzelheiten des Tatortes) und drittens Spurenphotographie, auf die der Verfasser nun des näheren eingedrungen. Handelt es sich darum, ein zu Erkennungszwecken geeignetes Bild einer Leiche herzustellen, so kompliziert sich die Aufgabe des Polizeiphotoraphen. Der Tod — insbesondere der gewaltsame durch Verbrecherhand — entstellt die Blöße meist darart, daß ein Wiederaufrichten des Bildes fraglich wird. Vor allem verändern die glanzlosen Augen den Gesamteindruck. Hier hilft die sogenannte Leichentoilette. Der Kopf wird vom Blut gereinigt, frisiert und nötigenfalls geschnitten. Ist die Verwesung schon so weit fortgeschritten, daß das Gesicht aufgedunsen ist, so werden durch den Gerichtsarzt geeignete Schnitte vorgenommen, um die fäulnisgeheure entweichen zu lassen. Den Augen wird durch Einspritz von Glyzerin lebensähnlicher Glanz verliehen. In besonders weit vorgezogenen Verwundungsstadien hilft man sich durch Einschneiden von Glasplatten. Erst wenn so ein möglichst lebensgetreuer Eindruck vorausgesetzt ist, geht man ans Photographieren. Die interessanteste, wenn auch schwierigste Aufgabe, die die Kriminalist dem Photographen stellt, ist die Aufnahme von Spuren. Am verblüffendsten sind hier jene Fälle, in denen die Kamera unsichtbare Spuren sichtbar macht. Der Aufsatz verdient Beachtung.

Uppige Speisekarten.

Aus verschiedenen Teilen des Reichs laufen jetzt Abdrücke "uppiger Kriegs-Speisekarten", die zahlreiche Fleischgerichte nebeneinander aufzählen, durch die Tageszeitungen. Daraus wird gelegentlich die Bemerkung geknüpft, die Gastwirte der eigenen Stadt möchten sich an solcher Reise erregender Vielseitigkeit ein Beispiel nehmen. Das ist aber ein sehr schlechter Rat an die Gastwirte, denn auf solche Reichshaltigkeit der Speisekarten steht Gefangen bis zu drei Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark, nach § 6 der Bundesratsverordnung zur Vereinfachung der Bekämpfung vom 31. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 433). Da die erwähnten Zeitungsnachrichten leicht die Beteiligten hinsichtlich der Rechtslage irreführen können, mag anstoß nachdrücklich an diese Verordnung erinnert werden. Nach dieser dürfen in deutschen Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen an den Tagen, an denen die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen überhaupt zulässig ist, zu einer Mahlzeit nicht mehr als zwei Fleischgerichte zur Auswahl gestellt werden. Fleisch im Sinne dieser Verordnung ist nicht nur Rind, Kalb, Schaf, Schweine- und Ziegenfleisch, sondern auch Fleisch von Geflügel und Wild aller Art. Ausgenommen sind Kopf, Ringe und innere Teile, nicht als Fleischgericht gelten im Sinne dieser Vorschrift Fleisch als Aufschlitt auf Brot sowie Blut- und Kochwürste. Die Fleischkarten, für welche die Beschränkung der zwei Fleischgerichte gilt, und diejenigen, die dem Kartenzwang unterliegen, sind also nicht durchweg die gleichen. So unterliegen z. B. Aufschlitt, Blut- und Kochwurst dem Kartenzwang, gelten aber nicht als Fleischgericht im Sinne der Verordnung zur Vereinfachung der Bekämpfung. Die Strafverfolgung ist im Falle der Zuvielverhandlung gegen diese Verordnung besonders leicht, weil die Staatsanwaltschaft lediglich aus die einen Verstoß ankündigen Speisekarten hingewiesen werden braucht.

Der Arbeiterscretär Alois (Waldburg): "Unsere Aufgaben für eine siegreiche Durchführung des Krieges" und der des Provinzialscretärs Notker (Waldburg): "Unsere Jugendlichen und der Krieg". Der letzte genannte Redner führte u. a. folgendes aus: Nach der Ablehnung des deutschen Friedensangebotes seitens unserer Feinde gelte mehr noch denn sonst das Gebot des Durchhalts. Dabei wies er auf die verschiedenen Aufgaben der Jugendlichen hin. So müssen sie bereit sein, Opfer zu bringen in der Wagnisfrage. Bei aller Entzugsung müsse ihr stets die Frage "Warum muß ich sie ertragen?" vorschweben. Ein zweites Opfer für unsere Jugend sei die Vermehrung der Arbeitsleistung.

Ohne Murren und Klage müsse sie übernommen werden, zumal aus ihr für die Jugend kein Schade erwachse. Körperlische und fittliche Stähling, größeres Verdienst, sei es in klingendem Lohn, sei es mit Rücksicht auf die dadurch ermöglichte Unterstützung der eigenen Angehörigen, seien ihre erfreulichen Begleiterseiten. Natürlich dürfe man sich auch nicht verheheln, daß die größere Verdienstmöglichkeit unsere Jugendlichen auch stiftlich gefährdet, sodaß regierungseigene Sparmaßnahmen ins Auge gefaßt sind. Redner ging dann auf den demnächst zur Einführung kommenden Sparzwang über und teilte mit, daß dieser als oberstes Ziel ein regelmäßiges und dauerndes Sparen bezeuge. An diese Ausführungen schloß sich ein Lichtbildevortrag des Ingenieurs Schade über die Kriegsschäuplätze. Gut gelungene Posauenshören, Gedichtsdelikationen trugen zur weiteren Verschönerung des Abends bei.

* (Der Verein katholischer junger Männer Waldburg) beging mit der Jugendabteilung im Vereinshause eine Kaiser-Geburtstagsfeier, zu der sich neben zahlreichen Angehörigen die Mitglieder auch der Friedländer Brudervereine mit einem Präses, Pfarrer Biener, als Gäste eingefunden hatten. Kaplan Pocatzek begrüßte alle Erwachsenen in herzlicher Weise und gebaute in einer zündenden Ansprache des hohen Geburtstagskindes. Nach einem von Mitgliedern des Friedländer Jugendvereins willkürlich dargestellten Schauspiel "Mit Gott für König und Vaterland" von K. Strube hielte der Provinzialscretär Notker von hier einen Vortrag über das Thema "Die Jugend und der Krieg". (Siehe Volksunterhaltungsabend in Alt-Wasser!) Das militärische Lustspiel "Kasernenluft", von den Waldburgern flott aufgeführt, bildete den schönen Feier heiteren Ausklang.

Provinzielles.

Breslau, 22. Januar. Klage bei der Kohlüberverfügung. Der Magistrat überreicht der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage, nach welcher bei der Kohlüberverfügung der Stadt erhebliche Verluste erwachsen werden. Allein bei den als Reserve bezeichneten Kohlrüben wird mit einem Verlust von mindestens 100 000 Mark gerechnet.

Görlitz. Die Belebung des Landratspostens. Bekanntlich war für diesen Posten seinerzeit der Vorsitz des Kreises Waldburg, Freiherr von Bedlik, in Frage gekommen, der auch nach Görlitz übersiedelte und hier die Geschäfte übernahm, doch scheint er, so wird im "R. Görl. Anz." geschrieben, hier nicht den richtigen Platz für seine Verantwortung gefunden zu haben; denn kurze Zeit später trat wieder der frühere Kriegsstandort, Graf Strachwitz, auf diesen Posten. Freiherr von Bedlik kam aus einem Kreise, in dem die Industrie vorherrscht und er fand sich im Görlitzer Kreise, in dem fast nur die Landwirtschaft vertreten ist. Aufgaben gegenüber, die gerade in der Kriegszeit besonders schwierig sind und für deren Erfüllung eine mit landwirtschaftlichen Fragen vertraute Persönlichkeit erforderlich ist. Graf Strachwitz, der in Parchow, im Kreise Pregenitz, selbst ein großes Gut bewirtschaftet, hat bisher mit Geschick den Kreis geleitet und sich das Vertrauen der Kreisdelegierten erworben. Der letzte Kreistag beschloß deshalb einstimmig, den König zu ersuchen, Graf Strachwitz zum ständigen Landrat des Kreises Görlitz zu ernennen. Landeshauptmann von Wiedenbach-Nostitz teilte diesen in geheimer Sitzung gefassten Beschluß dem bisherigen Landratsamtsverwalter, Grafen Strachwitz, mit, der sich mit herzlichen Dankesworten für das bewiesene Vertrauen bereit erklärte, bei der Ernennung zum ständigen Landrat diesen Posten anzunehmen.

Liebau. Die Kriegslücke erfreut sich einer zunehmenden Beteiligung; es werden täglich 280—250 Portionen verabfolgt. Im Interesse der Kartoffelknappheit sollen nicht nur die Markeninhaber Kartoffeln abliefern; auch diejenigen, welche ihr Essen täglich bezahlen, müssen vom nächsten Montag an ½ Pfund Kartoffeln für jede Portion mitbringen, so daß man ihnen beim Tagesverlauf kein Essen mehr gegeben werden. Von der Kriegslücke werden diese Kartoffeln bezahlt. Diese Aenderung wird deshalb getroffen, damit die, welche sich ihre Marken für die ganze Woche kaufen, gegen die Tagesabnehmer nicht im Nachteil sind.

Natibor. Durch Gasexplosion brachte, wie bereits gemeldet, die Buckwheat-Ölküche Biereshütte in Nossatz ab. Hierzu erschien die "Bresl. Zeit." seitens der Gesellschaft, daß von einer Verstörung der Hütte nicht die Rede sein kann. Es sind zwei Schwefelkämmern abgedankt, im Werte von etwa zwei Millionen Mark, doch ist der Schaden durch Versicherung gedeckt.

WTA. Gleiwitz. Der Kaiser in Gleiwitz. Seine Majestät der Kaiser stieß am 18. Januar vormittags dem hiesigen Reichsverlazarett der holländischen Ambulanz, die hier ihr erfolgreiches Wirkungsfeld aufgeschlagen hat, einen Besuch ab.

Volksunterhaltungsabend in Alt-Wasser.

Auf Veranlassung des Go. Männer- und Jünglingsvereins, der Jugendkompanie, des Kath. Jugendvereins, des Männer-Turnvereins, des Reichstreuen Bergarbeiter-Vereins Nieder- und Ober-Altwasser, des Sportvereins "Brenzen", des Vereins erwerbstätiger kath. Frauen und Mädchen fand am Sonntag abend im Saale des Hotels Seiser ein stattlich bedeutender Volksunterhaltungsabend statt. Im Mittelpunkt desselben standen der Vortrag

der Arbeiterscretär Alois (Waldburg): "Unsere Aufgaben für eine siegreiche Durchführung des Krieges" und der des Provinzialscretärs Notker (Waldburg): "Unsere Jugendlichen und der Krieg". Der letzte genannte Redner führte u. a. folgendes aus: Nach der Ablehnung des deutschen Friedensangebotes seitens unserer Feinde gelte mehr noch denn sonst das Gebot des Durchhalts.

Dabei wies er auf die verschiedenen Aufgaben der Jugendlichen hin. So müssen sie bereit sein, Opfer zu bringen in der Wagnisfrage. Bei aller Entzugsung müsse ihr stets die Frage "Warum muß ich sie ertragen?" vorschweben. Ein zweites Opfer für unsere Jugend sei die Vermehrung der Arbeitsleistung.

Ohne Murren und Klage müsse sie übernommen werden, zumal aus ihr für die Jugend kein Schade erwachse. Körperlische und fittliche Stähling, größeres Verdienst, sei es in klingendem Lohn, sei es mit Rücksicht auf die dadurch ermöglichte Unterstützung der eigenen Angehörigen, seien ihre erfreulichen Begleiterseiten. Natürlich dürfe man sich auch nicht verheheln, daß die größere Verdienstmöglichkeit unsere Jugendlichen auch stiftlich gefährdet, sodaß regierungseigene Sparmaßnahmen ins Auge gefaßt sind. Redner ging dann auf den demnächst zur Einführung kommenden Sparzwang über und teilte mit, daß dieser als oberstes Ziel ein regelmäßiges und dauerndes Sparen bezeuge. An diese Ausführungen schloß sich ein Lichtbildevortrag des Ingenieurs Schade über die Kriegsschäuplätze. Gut gelungene Posauenshören, Gedichtsdelikationen trugen zur weiteren Verschönerung des Abends bei.

* (Der Verein katholischer junger Männer Waldburg) beging mit der Jugendabteilung im Vereinshause eine Kaiser-Geburtstagsfeier, zu der sich neben zahlreichen Angehörigen die Mitglieder auch der Friedländer Brudervereine mit einem Präses, Pfarrer Biener, als Gäste eingefunden hatten. Kaplan Pocatzek begrüßte alle Erwachsenen in herzlicher Weise und gebaute in einer zündenden Ansprache des hohen Geburtstagskindes. Nach einem von Mitgliedern des Friedländer Jugendvereins willkürlich dargestellten Schauspiel "Mit Gott für König und Vaterland" von K. Strube hielte der Provinzialscretär Notker von hier einen Vortrag über das Thema "Die Jugend und der Krieg". (Siehe Volksunterhaltungsabend in Alt-Wasser!) Das militärische Lustspiel "Kasernenluft", von den Waldburgern flott aufgeführt, bildete den schönen Feier heiteren Ausklang.

Von den Lichtbildbühnen.

Die Lichtspieloper "Martha" im U.T., Albertstraße.

Eine vollständige Oper im Film mit richtigen Sängern und Sängerinnen wird am Dienstag als Neuheit in den U.T.-Lichtspielen geboten. Der Film ist 1620 Meter lang. Die Aufführung dauert etwas mehr als 2 Stunden. Die Deutsche Lichtspiel-Opern-Gesellschaft (abgekürzt "Delog"), ein erst seit kurzer Zeit bestehendes Unternehmen, das sich die Verfilmung von Opern zum Ziel gesetzt hat, hat nach einem ersten weniger gelungenen Versuch mit "Lohengrin" als zweites geplantes Objekt sich Flotows "Martha" hierfür ausgewählt, die nun einige Tage hindurch in Waldburg aufgeführt wird. Gegenüber der Aufführung im Theater bildet die Filmaufnahme gewisse Vorteile hinsichtlich des raschen Szenenwechsels und der Freiheit. So ist ein Glanzstück der Filmmoper "Martha" der Markt zu Michendorf, der auf dem Marktplatz des malerischen Harzstädchens Wernigerode aufgenommen worden ist. Ein lebendiges, buntes Treiben wogt hier deneinander, und man sieht bald den, bald jenen Teil des Platzes, stets mit dem wundervollen alten Rathause im Hintergrund. Auch die Landshäfen des dritten Alters mit natürlichem Wald und Wasser sind recht reizvoll und haben eine ganz andere Tiefe, als das Bühnenbild sie zu bieten vermag. Die Oper wird aber nicht nur gefilmt, sondern vollständig in der gleichen Form, wie sie auf dem Theater gegeben wird, auch gelungen. Auffallend ist, wie genau Gesang und Orchester mit den Vorgängen auf der Leinwand zusammenstimmen. Man kann fast glauben, daß die Töne wirklich den Lippen der Darsteller im Lichtbild entstehen. Die Erklärung dafür gibt das in den unteren Rand des Films eingelegte Bild eines unablässigen Taktstochers, schwingernden Kavaliemeisters, nach dessen Tanz so sich Sänger und Orchester richten. Nur bei scharlem Aufpassen wird man gelegentlich kleine Abweichungen merken, ein Beweis, wie geschickt angelegt und wohl vorbereitet das Ganze ist. Auf jeden Fall ist die Kino-Oper ein interessanter Versuch, den wir der rührigen Direktion des U.T. zu verdanken haben.

Das große Filmwerk "Tyrannenherrschaft", dessen Vorführung im Orient-Theater, Friedenauer Straße, so großes Aufsehen erregt, wird noch einige Tage gezeigt. Wie gebrannt hängt das Auge des Beschauers an den Bildern, die altpolnisches Heldenamt bald in der Kühnheit gefahrt, bald in entsetzlichen Fehlschlägen gescheiterter Hoffnungen zeigen. Wir erleben, wie Generationen hinstarben, aber Liebe und Hass im Volle weiter lebten bis in unsere heutige große Zeit. Der Film "Tyrannenherrschaft" ist in mehr als einer Hinsicht von großem Werte.

Wettervorhersage für den 23. Januar.
Großwetter, strichweise Rauhreif.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Infolge Unglücksfalls verstarben in der Nacht vom 17. zum 18. Januar unser lieber Gatte und Vater,

der Tischler
Anton Steyskal,

im Alter von 42 Jahren 8 Monaten, und unser herzens-
guter Sohn und Bruder

Stanislaus,

11 Jahre 4 Monate alt.

Schmerzerfüllt zeigt dies hiermit, um stille Teil-
nahme bittend an

Aloysia Steyskal,
nebst Kindern.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr von der
Leichenhalle des katholischen Friedhofes aus.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Sonnabend
d. 27. 1., nachm. 5 Uhr: Feier
des Geb. S. M. F. A. I.

1 gutes, fast neues Pianino
zu verkaufen. Auenstraße 7, L.

Süßstoffverkauf.

Die Inhaber von Bäckereien, Gast- und Speisewirtschaften
können bei der Firma Kammel hier für die Monate Januar und
Februar den seiner Zeit bestellten Süßstoff abholen.

Preis für die Packung mit 500 Täfelchen 1.85 Mk.

Waldenburg, den 18. Januar 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Wolgende Personen, nämlich: 1. die verehelichte Berghauer **Martha Zinke**, geb. Ringel, 2. die verehelichte Berghauer **Martha Scharf**, geb. Winkler, 3. die verehelichte Berghauer **Martha Mosig**, geb. Völkel, 4. die verehelichte Berghauer **Martha Flegel**, geb. Schubert, 5. die verehelichte Berghauer **Anna Büttner**, geb. Kautz, 6. die verehelichte Grubenarbeiter **Anna Hettwer**, geb. Weidebach, 7. die verehelichte Bergmann **Emma Hanke**, geb. Scharf, zu 4 aus Zellhammer, alle übrigen aus Gottesberg, haben beantragt, ihre kriegsverschollenen Ehemänner, nämlich: 1. den Berghauer **August Zinke**, 2. den Berghauer **Gustav Scharf**, 3. den Berghauer **Karl Mosig**, 4. den Berghauer **Gustav Flegel**, 5. den Berghauer **Alfred Büttner**, 6. den Grubenarbeiter **Franz Hettwer**, 7. den Bergmann **Richard Hanke**, zu 4 aus Zellhammer, alle übrigen aus Gottesberg für tot zu erklären. Die genannten Verschollenen werden aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 28. September 1917, mittags 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 6, bestimmten Aufgebotstermin zu melden, widrigensfalls die Todeserklärung erfolgen wird. An alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Amtsgericht Gottesberg, den 11. Januar 1917.

Ober Waldenburg.

Die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter werden
erjucht, die neuen Fleischkarten Mittwoch den 24. Januar 1917 in
der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags im hiesigen
Sitzungszimmer abzuholen. An Kinder werden die Karten nicht
verabfolgt.

Ober Waldenburg, 22. 1. 17.

Gemeindesprecher.

Verheir. Mann, dessen Frau sich an der
Hausarbeit beteiligt, als
Hilfskassendienner und Hausmeister
gesucht.
Schlesischer Bankverein
Filiale Waldenburg.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Grubendienst bei Waldenburg Schles. sucht für ihre
Schichtmeisterei
4 hilfsdienstpflichtige im Rechnen und
Schreiben gewandte Personen.
Uebung in der selbständigen Bearbeitung von Lohnsachen
erwünscht.
Bewerbungen unter L. F. 375 erbeten.

Zivildienstpflicht!
Zimmerleute, Tischler, Stellmacher, Böttcher
für dauernde Beschäftigung sucht.
Carl Jäger & Sohn, G. m. b. H.,
Waldenburg.

Klempnergesellen
für dauernde Arbeit sucht sofort ein
A. Fuchs, Klempnermeister.

Ein Knabe,
welcher Lust hat Sattler zu werden,
sollt sich melden bei
Julius Kirchner, Sattlermeister,
Ring 18.

Eine Binderin sofort gesucht.
Bindenhaus A. Hilse,
Kaiser-Wilhelm-Platz.

Einfaches Mädchen
zum Dienstbedienen kann sich
melden.
Gasthof „Preußischer Adler.“

Eine einzelne Stube 1. April
zu beziehen Schlachthof-
straße 1, bei Hoheisel.
Sonnige Balkon-Wohnung, 2
Zimmer und Küche, 1. April
zu bez. Näheres Blücherstraße
19 I bei Friedrich.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Seit- Rot- und Weißweinflaschen

kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Wein- und Bayrische
Bier-Körfen

kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.,
Waldenburg i. Sch.

D. R. W. angem. D. R. P. angem.

Wascholin
mit Mandelgeruch

v. Kriegsausschuss Berlin ge-
nehmigt. Schäumendes Hand-
waschmittel für Toilettentisch u.
Bad. Garantiert kein Ton. 30
Stek. 6 Mk., 60 Stek. 11,75 Mk.
franko u. verpackungsfrei.

Chesi

frei von Ton, Kaolin, Talcum,
Lehm etc. Vorzüglich. Wasch-
u. Reinigungsmittel, stark schäumend.
Postkoli franko 8,50 Mk.
Wiederverkäufer hoh. Rabatt.

Herm. Kissner,
Berlin C 2, Burgstr. 28, Abt. 168

2 Stuben und **Küche**, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Beisseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Wußt-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar **C. Schwenzer**,
Auenstr 23 d, part., neb. Physikum.

Bon unserm

Kriegs-Atlas

(28×30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämmerlicher

Kriegsschauplätze der Erde,

sowie statisches Material

der kriegsführenden Länder,

alphabetisches Ortsregister

der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender u. c.

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Wir offerieren dieselben,
um mit dem kleinen Be-
stande zu räumen, zu dem
ermäßigten Preise von

1.00 Mark

pro Exemplar.

beschäftigtstelle des
Waldenburger Wochenblattes.

Mein großes Lager von

Böttchergefäß

empfiehlt ich gütiger Beachtung.

Carl Maiwald, Böttchermeister,

Ob-Waldenburg, Haltest. Blücher.

Stenographen-Verein

„**Stolze-Schrey**“, Waldenburg.

Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.

Übungsabend:

Jeden Dienstag 8 1/4 Uhr.

0 T

Orient-Theater
Freiburgerstraße 15
Waldenburg.

Bis Donnerstag
den 25. Januar 1917:

Das Kolossal-
Filmwerk in
7 Akten
aus Polens schwerer Zeit:

Tyrannen-
herrschaft.

Historische Kostüme, Waffen
u. s. s. stammen aus den

Museen in Krakau.

Bilder von tiefer, eigen-

artiger Wirkung.

Gewaltige Massen-Szenen.

10000 Mitwirkende.

Hierzud. weitere Programm.

Trotz hoher Kosten an
Wochentagen übliche Tages-
preise.

Am 26., 27. u. 28. Januar:

Große
Kinder-Darstellung
Des kleinen
großen ersten Freundschaft.

Stadttheater Waldenburg.

Letzte Woche!

Dienstag den 23. Januar:

Benefiz für Herrn Kapellmeister

C. Ritter:

Eine lustige Doppeldeutigkeit.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 18.

Dienstag den 23. Januar 1917.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Januar.

* (Kartoffel-Selbstversorger!) Der plötzlich eingetretene Frost gefährdet die Kartoffelvorräte! Sorgt durch jürgsäitige Verwahrung der Kellersenfster und Bedenken der Kartoffeln, daß sie nicht erfrieren! Für verdorbene Ware kann kein Ersatz gewährt werden.

WW. (Auszählung der Kriegsunterstützungen an Volkschulchirer. Die nachgeordneten Behörden sind vom Kultusminister angewiesen worden, für die schleunigste Auszahlung der Kriegsbehälter und Kriegsteuerungsablagen an Volkschullehrer und Lehrerinnen Sorge zu tragen.

* (Kriegsvereine aus Schlesien,) die vom Truppen teil entlassen sind, können unter Einreichung der Militärpapiere einen unentgeltlichen dreiwöchigen Erholungsaufenthalt im ersten preußischen Krieger-Erholungsheim "Königin-Luisenhof" in Warttha in der Zeit vom Februar bis Juni erhalten. Bäder und medico-mechanische Apparate stehen zur Verfügung! Die Kriegervereine sind berufen, ihre Kriegsverletzten Mitglieder besonders hierauf aufmerksam zu machen. Mitglieder von Kriegervereinen genießen zum Besuch dieses Krieger-Erholungsheims in der zweiten und dritten Wagenklasse eine Ermäßigung um die Hälfte des Fahrpreises. Meldungen sind an den Vorstand des Breslauer Landeswehrvereins E. V., Breslau 1, Alexanderstraße 8, einzureichen.

* (Sonnensinsternis.) Morgen Dienstag findet als zweite der sieben Verfinsternungen dieses Jahres eine partielle Sonnenfinsternis statt. Auch sie fällt, wie die totale Mondfinsternis vor vierzehn Tagen, in die frühen Morgenstunden, also in die Zeit des Sonnenaufgangs, während die letzte Mondfinsternis kurz vor dem Untergang des Trobanten stattfand. Man wird somit den Blick nach dem südlichen Himmel zu richten haben, wenn man, klares Wetter vorausgesetzt, die Verfinsternung wahrnehmen will. Nicht der Anfang, wie bei der Mondfinsternis, sondern der letzte Teil der Bedeutung ist bei dieser Sonnenfinsternis zu beobachten; denn die Finsternis beginnt bereits um 6 Uhr 43 Min. vormittags, wenn die Sonne noch tief unter dem Horizont steht. Ihr Anfang erfolgt im mittleren Norddeutschland erst wenige Minuten nach 8 Uhr, und da der Augenblick der größten Verfinsternung um 8 Uhr 28 Min. eintritt, so erhebt sich das Tagesgeschehen bereits stark verzerrt über den Horizont. In Ostdeutschland, wo die Verfinsternung am größten ist, beträgt sie etwa zwei Drittel der Sonnenoberfläche; der Grad der Verfinsternis nimmt in der Richtung nach Westen ab. Bei uns endet die Finsternis gegen 9 Uhr vormittags. Mit Rücksicht auf die unausbleiblichen schweren Schädigungen der Augen sei dringend davor gewarnt, ohne Bewandlung von Schutzmitteln in die Sonne zu sehen. Zur Abblendung des Sonnenlichts eignet sich jedes stark gesärbte Glas; zur Not ist es ein gewöhnlicher Glässerchen, den man entsprechend stark berührt. Von den übrigen fünf Finsternissen dieses Jahres wird bei uns nur noch die totale Mondfinsternis in der Nacht vom 4. zum 5. Juli sichtbar sein.

○ (Winterwetter und Sport.) Starrende Frost, aber ungehemmter fröhlicher Sportbetrieb brachte uns der Sonntag. Das Barometer verzeichnete vormittags im Freien etwa 14 Grad Kälte bei klarem Sonnenschein. Über die dünne Schneedecke traurte in großer Gesellschaft der flinke Rodel, und die Wanderer auf dem Stielmoor weit draußen vor den Toren Waldenburgs sich müde gelaußen haben, denn den Muskeln Ausdauer für die eigenartige Schrittmachung auf dem langen Brettholz anzugeben, dazu fehlt es bei der großen Masse der Sportler an geeigneter Zeit. Aber ein Vergleich bleibt allen der Skilift immerhin, das bezeugen blühenden Augen und frischrote Gesichter. Alle Rodelbahnen waren gestern dicht bevölkert, und zum Glück ist es bis jetzt im großen Gangen ohne Rippeln, Bein- oder Armbreche abgegangen, die bereits von anderswo gemeldet werden. Der gräßigste Wintersport, der Schlittschuhlauf, hat in unserer Gegend keine rechte Stätte, seitdem infolge des Krieges die Salzbrunnen Sporttage ausgesetzt sind. Unsere Hoffnung bleibt auch in dieser Beziehung der kleinen Stausee, den uns die Stadtverwaltung an der Ostseite des Kaiser-Wilhelm-Parkes versprochen hat, und der der Neustadt im Winter einmaliges Leben bringen wird. Denn die Neustadt ist infolge ihrer höheren, unvermittelb. dem Wald und dem freien Felde zugemessene Lage das Eis- und Schneeland unserer Bergstädte in den kräftigeren Wintern. Während die Altstadt bei eintretendem lindem Wetter in Matsch schwimmt, erhält sich von der Pashöhe der Hermannstraße ab noch lange die Schneedecke.

○ (Kaiser-Panorama.) Die Lichtbilder-Serien der letzten Wochen dokumentierten so recht den internationa- len Charakter dieses Kunstmuseums und ließerten gleichzeitig den Beweis, wie untermischend, bildend und belegend das derselbe eingetragen in der Lage ist. Wir haben das schöne Salzkammergut, machten eine Nordlandsreise nach Island und Spitzbergen, besuchten Konstantinopel, sodann die Pyrenäen und einen Teil Frankreichs und haben diese Woche Gelegenheit, die Schönheiten Griechenlands kennen zu lernen. Da sind vor allem die Ansichten aus der Hauptstadt Athen,

die unsern Blick fesseln (die Akropolis, das Parthenon, die Lyriatiden-Halle, die Propyläen etc.), ferner von der Insel Korsika mit dem herrlichen Achilleion, dem Besitztum unsers Kaisers, das jetzt leider von unsrern Feinden besetzt, profanieren Sweden dienen muß. Weitere Aufnahmen zeigen uns die Hafenstadt Patras, die malerisch gelegene Orte Magara, Casturs, Piräus, Ippi, Venizze usw. Meer- und Hafenbilder, Ufer- und Gebirgs-Szenen vervollständigen den schönen Zyklus, dessen Besuch warm empfohlen werden kann.

* (Die letzte Theaterwoche hat begonnen) und bringt am Dienstag zum Benefiz für Kapellmeister C. Mitter die Posse mit Gesang und Tanz "Eine lustige Doppel-episode." Herr Mitter hat sich in dieser Spielzeit als Kapellmeister aufs beste bewährt. — Als letzte Novität wird „Im Krieg zum grünen Kranz“ vorbereitet.

* (Pieselott und Conrad Werner.) Die Viola d'Amour, welche von Conrad Werner in dem vom Wunderwogel Waldenburg E. V. veranstalteten Kunstabend in der Aula der hiesigen evangel. Volkschule am 24. Januar gespielt wird, ist eine Abart der vielen Violinen-Luren, und war noch vor ungefähr 100 Jahren das beliebteste aller Streichinstrumente. Die sieben Oberseiten aus Darm, zum Teil besponnen, welche mit einem Bogen gestrichen und mit den Fingern geziert werden, bringen 21 in 3 Octaven gestimmte Stahlseiten unter dem Griffbrett zum Klirren. Da man ein Ton nicht nur die gleichen, sondern auch die Ober- und Untertöne interlegt, so entstehen statt einzelner Töne ganze Klänge, die dem Instrument zumal etwas Spannungs- und Eleganz verleihen. Besonders klugvoll sind deshalb die Doppelgriffe, während die einzelne Melodie von sentimentalster, zartester Klängfarbe ist und zuweilen wirkam durch volle Akkorde im Basso continuo unterstrichen wird. Diese Eigenschaft hat die Viola d'Amour wohl über den Wert eines einzelnen Streichinstrumentes hinaus. Von keinem anderen auch wird die große Brillanz der Glagoleotti-Töne erreicht.

= (Für den 4. Konzertvortrag in der katholischen Pfarrkirche) am letzten Sonntag war als Redner Pastor Gemmel erschienen. Er sprach über das Thema: "Die Predigt des Schlachtfeldes", und tat zunächst einen Blick in die Vergangenheit. Als Bringer des Krieges mit dem Elend der Schlachtfelder bezeichnete er die Sünde, die sich in der Verantwortungslosigkeit gewisser Diplomaten offenbart habe. Aber auch die allgemeine Unwahrhaftigkeit und Sittenlosigkeit gehörte dazu. Die Ursachen des Krieges bekämpfen, heißt Kampf der Sünde und den Mächten der Sünde. Das Schlachtfeld sei auch eine Predigt für die Gegenwart. Anfänglich fühlte man, daß der Krieg eine Prüfung Gottes sei, und man bemühte sich, durch heiligen Eifer in der Wohltätigkeit, im Kirchgang und Empfang der Sakramente seine eigene Schuld zu sühnen und die göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen. Wenn aber dieser Eifer erlahmt, dann verlängere man den Krieg. Das Schlachtfeld lenkt den Blick auch in die Zukunft. Wofür sind die Hunderttausende gefallen? Für einen deutschen Frieden, aber nicht für einen solchen, der Deutschland in einigen Jahrzehnten an innerlicher Fäulnis zu grunde gehen läßt, sondern für einen solchen, der es politisch und politisch stark aus dem Kriege hervorgerufen lassen soll. Die deutschen Helden seien auch gestorben für einen Frieden mit uns selbst und mir: Gott.

= (Die Einheitsschule und ihre Bedeutung für die christliche Erziehung.) Der Einladung des "Deutschen Bundes für evangelisch-christliche Erziehung in Schule und Haus" für Sonntag abend im Saale des Hotels "zum schwarzen Ross" waren eine ganze Anzahl Damen und Herren des Lehrerstandes und anderer Berufe folgt. Redakteur Gründ von hier eröffnete den Vortragabend und legte Wert auf die Feststellung, daß er dies nicht als parteipolitisch abgestempelte Persönlichkeit, und daß weder ein politischer noch ein anderer hiesiger Verein mit dieser Veranstaltung etwas zu tun habe. Nur als langjähriges Mitglied des obengenannten Bundes, der keinen politischen Charakter trage, habe er sich bewogen gefügt, den Direktor des Bundes, Seminarlehrer a. D. Winkler aus Dels, zu einem Vortrage einzuladen, in der Annahme, daß es auch hier Personen gäbe, die auf eine christliche Erziehung Wert legen.

Der Referent erhielt nun das Wort zu dem Thema: "Die Einheitsschule und ihre Bedeutung für die christliche Erziehung". Kriege haben, so führte er aus, auch Unruhungen im Bildungsbereich herbeigeführt. In unseren frödigsten Zeiten sei die Frage der nationalen Einheitsschule in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden. Nach einer Begründung, warum Referent dem Vortragsthema die besagte Hoffnung gegeben, beantwortete er kurz die Frage: "Was ist und will die nationale Einheitsschule?" mit den Forderungen Johannes Dew's. Die nationale Einheitsschule im Sinne dieses Schriftmannes lehnt der Redner ab, ohne jedoch von dem Grundsatz abzugehen: "Prüft alles, und das beste behaltet." Seminarlehrer Winkler will die konfessionelle Schule als bewährte Gabe der Jahrhunderte erhalten wissen, denn nicht der Intellect des Kindes sei das wichtigste und ausschlaggebendste, sondern seine unsterbliche Seele. Auf dem Boden der hl. Schrift könne auch mir die Lösung der eminent wichtigen Fragen der Autorität und Freiheit gelöst werden. Wir stehen, so führte Redner weiter aus, vor einer Zeit, die Menschen braucht, welche Felsengrund unter den Füßen haben müssen, und diesen gewährleiste nur eine bekanntnismäßige Erziehung in Elternhaus und Schule. Dem

von Dew's gesorderten sozialen Moment der Einheitsschule stimmt der Redner nur insofern bei, daß er "freie Bahn für jeden" wünscht, aber ohne Überspannung. Jede Schule solle berechtigt sein, eine bestimmte Anzahl von besagten Kindern zu nennen, damit sie in bestimmten Kursen vorbereitet werden und einen schnellen Übergang in die höheren Schulen finden, aber dabei soll das konfessionelle Moment berücksichtigt werden. Redner befürchtet, daß durch die Einführung der Dew'schen Einheitsschule nach den Erfahrungen, wie sie in England und Amerika gemacht worden sind, die Privatschulen wie Pilze aus der Erde schießen werden, und daß dann die Volkschule nur ein Unterbau der Einheitsschule bleibt, während sie jetzt ein geschlossenes Ganze bilden. Dem nationalen Moment habe die bisherige konfessionelle Volkschule im vollen Maße gedient. Ihre Aussicht trage in dieser Hinsicht gerade im gegenwärtigen Kriege die herrlichste Fröhlichkeit. Christentum und Patriotismus seien Dinge, die sich decken. Zum Schluß betonte der Redner, daß mehr als bisher das Familienleben und die Familienerziehung gefördert werden müsse, nicht neben, sondern mit dem Elternhause müsse die Schule wirken. Redakteur Gründ dankte dem Redner und bat ihn, der Versammlung kurz die Aufgaben des "Deutschen Bundes für evangelisch-christliche Erziehung in Schule und Haus" zu präzisieren. Nach der Erklärung des Direktors Winkler tritt der Redner über 40 Jahren für die Erhaltung und Pflege evangelisch-christlicher und deutscher Erziehung in Haus und Schule ein. Er will alle evangelischen Christen insbesondere Väter, Mütter, Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Erzieherinnen, Kindergartenmutter, Diakonissen, in sich sammeln, die von der Notwendigkeit überzeugt sind, daß das Evangelium sowohl Grundlage, als auch wichtigstes Mittel der Erziehung und des Unterrichts sein und bleiben möge und daß die drei von Gott gegebenen Aufgaben zur Erziehung unserer Kinder: Haus, Kirche, Schule, durch Einigkeit im Geist verbunden bleiben müssen. Auch vaterländische Erziehung in Haus und Schule erstrebt u. a. der Bund. Nachdem der Redner noch die Freunde der evangelisch-konfessionellen Schule zum Eintritt in den Bund aufgefordert hatte, wurde in die Versammlung des Vortrages eingetreten. Als erster Debattierredner meldete sich Redakteur Schiller, der, indem er einzelne Punkte des Vortrages angriff, für die religiöselose nationale Einheitsschule eintrat. Oberlehrer Schmöbel hätte sich im Vortrage ein tieferes Einsehen auf das Wesen der Einheitsschule gewünscht. Darauf erwiderte der Referent, daß er sich beim Aufbau seines Vortrages strikt an das ihm gegebene Thema gehalten habe. Auch auf die Einwürfe des anderen Vortrages ging er ein und verteidigte noch einmal seinen Standpunkt. Pastor Winkel dankte dem Vortragenden von Herzen für seine Ausführungen und hob auch seinerseits hervor, daß Erziehung das oberste Moment des Schulunterrichts sei und dieser deshalb des konfessionellen Charakters nicht entbehren könne. Der Vorsitzende des hiesigen Vereins kathol. Lehrer, Mettor Weiß erklärte sich als Anhänger der konfessionellen Schule; auch bei konfessioneller Trennung könne die Einheitsschule als Endergebnis der in Volle ruhenden Intelligenzen, sozialen Ausgleich und nationale Erziehung erreichen. In einem Schlussswort sprach Redakteur Gründ die Hoffnung aus, daß durch den Vortragabend das Interesse für den Bund, aber auch für die Sache der Einheitsschule geweckt worden sei.

△ (Eine Kaiser-Geburstagssitzung) veranstaltete der Reichstreue Bergarbeiterverein am Sonntag abend im Saale der "Herberge zur Heimat". Nach Begrüßungswochen des Vorsitzenden, Steiger Schmidt, trug ein Sängerkorps unter Steiger Walters Leitung mehrere Männerchöre vor. Gräulein Richter sprach einen Prolog. Deutsche Mädchen und Soldaten huldigten dem Kaiser im lebenden Bilde. Es folgten Konzert, Gesang und Damen-Gruppen-Aufführungen. Zwei Theaterstücke wurden beifällig aufgenommen. Die Festrede hielt Dr. Pohlmeier über "Unsere Freunde und wir in diesem Weltkriege". Die Friedensarbeit des Kaisers, besonders zur Hebung der arbeitenden Bevölkerung, brachte Sekretär Richter zum Ausdruck, dem obersten Bergherrn zu seinem Geburtstage einen Glückwunsch darbringend.

□ (Der Gewerbe- und Volksbildungsverein) veranstaltete am Sonnabend im Rossaal eine Vorleser des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers. Die Mitglieder und deren Angehörige waren hierzu in großer Zahl erschienen, daß jeder irgendwie verfügbare Platz lange vor Beginn in Anspruch genommen war. Auch an diesem Abend gab die schon oft, aber immer vergeblich gerügte Unzulänglichkeit der Garderobe einlaß zu scharfer Kritik. Die Waldenburger Bergkapelle leitete die Freier ein durch einen schwungvollen Festmarsch, worauf der 1. Vorsitzende, Fürstlich Plessischer Marksherr Schmalenbach, das Wort zur Begrüßung nahm. Er wies hin auf den heiligen Born, den schönen und freche Abwehrung des kaiserlichen Friedensangebots beim ganzen deutschen Volke hervorgerufen, und auf die Einmütigkeit, sich nunmehr im heiligen Kampf um Sein oder Nichtsein um den geliebten Herrscher zu schaten, auf die Siegeszuversicht und das feste Gottvertrauen jedes einzelnen, und schloß mit dem heiligen Wunsche, daß unser Ziel, einen dauernden und ehrenvollen Frieden zu erstreiten, noch in diesem Jahre erreicht werden möchte. Den Gefühlen der Dankbarkeit und vollen Hingabe an unseren edlen, geliebten Kaiser wurde Ausdruck ge-

geben durch ein freudig aufgenommenes Hoch auf den erhabenen Landesherren. Hieran schloß sich der Gesang der Nationalhymne, die wohl selten mit solcher Begeisterung angestimmt worden ist. Die Kapelle spielte dann die Jubelouvertüre von C. M. v. Weber. Die prächtige Aufführung fand lebhaftesten Beifall. Nun trat das hochgeschätzte Ehrenmitglied des Vereins, Dr. Pohlmeier (Berlin), die Rednerbühne zu seinem Vortrage: "Warum verhindert England den Weltfrieden?" Die große Anziehungskraft, die dem Redner innewohnt, liegt nicht sowohl im Stoff, sondern in der Form, in der ganzen Art, wie er selbst den trockensten Tatsachen Leben und Gestalt zu geben vermögt, sowie in der flammenden Begeisterung, die er auf seine Zuhörer zu übertragen weiß, die bis zum leichten Wort an seinen Lippen hängen, selbst wenn er zuweilen einen etwas alten pastoralen Ton beliebt. Er führte aus, wie wir heut besser unterricht seien über die Fragen, wer den Krieg gewollt hat, wo er herkommt, wohin er führen sollte, als im ersten Kriegsjahre, und beantwortete dann die Fragen, warum wir genötigt waren, den Feinden zuvorzutreten. England war die treibende Kraft, die seit 1907 in Wort und Schrift bemüht ist, uns bei dem Ausland moralisch zu schädigen und unser Ansehen zu untergraben, und längst mit Ausland einig war, unser Sturz herbeizuführen. Und daß selbst Amerika dem Bunde unserer Feinde nicht fernstand, darüber sind sichere Belege vorhanden, das hat es auch bis in die letzte Zeit bewiesen durch seine eigentümliche Neutralität. Aber alle haben einen Faktor bei ihrer Rechnung nicht eingefügt, den deutschen Geist, der sich als kraftvoller erwies als die Überzahl an Menschenmaterial und Munitionsmassen. Das haben nun auch die Amerikaner herausgefunden, und das ist der Grund ihrer uns so überraschenden Besinnungsänderung. Und dazu kam die Einmütigkeit des deutschen Volkes in dem Entschluß, durchzuhalten und an seines Kaisers Seite Not und Tod zu überstehen, der starke Wille zum Siege, der uns auch zum Siege führen muß. Hierbei sprach der Redner die ernste Mahnung aus, keine Erörterungen zu pflegen über das, was uns ein Sieg bringen könnte, sondern vorläufig nur unsere Pflicht zu tun an der Front wie daheim. England willte wohl, was auch für seine Zukunft auf dem Spiele steht, und es opferte gewissenlos seine jetzigen Mittläufer, kleine und große, dieses Land, das seine scheinheilige Frömmigkeit nur zur Erreichung materiellen Angens, zum Gelövverdienst ausnutzt. Ein Volk aber, dessen Göttlichkeit einzig der Mann sei, könnte auf die Dauer nicht bestehen, aber aufrichtiges, festes Gottvertrauen werde sich bewahren, darum wird und kann das deutsche Volk nicht untergeben. Schon hat England am eigenen Leibe gespürt, was die Veränderung des Schiffraumes für die Volksnährung bedeutet, es werde sich weiter zeigen, was unsere Tauchboote auszuführen imstande seien, denn wir stünden am Vorabend großer Entscheidungen, und unsere Zuversicht auf einen ehrenvollen Frieden sei stärker als je. Am Schlüsse seiner Aufführungen zeigte der Redner an augensägen Beispielen, wie England bestrebt ist, Ehre und Ansehen unseres Vaterlandes in den Staub zu ziehen, wie es kein Mittel scheut, uns zu schädigen. Das deutsche Volk Hoffmann v. Hollerbleben war den Feinden stets ein Stein des Anstoßes. Heut ist es unerträgliches Nationalgut, das wir nicht missen wollen. Und freudig stimmte denn auch die Festversammlung der Aufsichtsräte des Redners zu, durch den Gesang derselben seinem Vortrage den schönen Abschluß zu verleihen. Weitere Darbietungen der Kapelle Dankworte des Vorstandes an Herrn Dr. Pohlmeier, sowie eine dem Kaiser gewidmete poetische Huldigung füllten den Gattin eines Mitgliedes bildeten den würdigen Abschluß des Abends.

Kriegsausschuß für Konsumenten-Interessen (Ortsausschuß für Stadt und Kreis Waldenburg).

Die im "Platzkeller" abgehaltene erste Sitzung des Kriegsausschusses im neuen Jahre wurde vom Vorstand, Arbeitssekretär Kloos, mit besten Wünschen für das neue Jahr eingeleitet. Der Vorstand betonte, daß der Kriegsausschuß weder den Geschäftsmenschen noch den Behörden Schwierigkeiten machen will, wenn sie, die Zeit verstehend, die Ernährung des Volkes erleichtern; andererseits aber wird der Kriegsausschuß scharf eintreten, wenn Leute, die Not des Volkes benützend, Wuchergeschäfte machen wollen.

Das Andenken des verstorbenen Lehrers Kimmel aus Dittersbach, der sich besonders um die im Vorjahr veranstaltete Pilzausstellung verdient gemacht hat, wurde geehrt.

Es folgte Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. In einem Falle wurde Anzeige erstattet, wo seitens eines Waldenburger Geschäfts Wurst zu sehr hohen Preisen verkauft wurde. Nach den behördlichen Berichten angestellten Ermittlungen handelte es sich um Auslandsmilch, die nicht unter die Höchstpreise fällt. Ein Milchhändler wurde angezeigt, weil bei ihm Personen, die zum Bezug von Vollmilch berechtigt sind, solche nicht erhielten, — weil sie angeblich ausverkauft waren, — während abends eine Anzahl von Vatern noch übrig war. Auch Milchpantchen kommen vor, indem abgerahmte Milch mit Vollmilch vermengt wird.

Einen breiten Raum der Beratung nahm die Ernährungsfrage ein. Wegen einer besseren Versorgung des Kreises Waldenburg mit Lebensmitteln, als letztes

Mittel nach vielfachen Gesuchen an alle inbetracht kommenden Instanzen, ist an den Herrn Reichsdanzler ein dringendes Telegramm gerichtet worden. Der Erfolg war, daß die Fleischwochenmenge eine Erhöhung erfuhr. Sie beträgt jetzt 250 Gramm Fleisch mit Knochen für den eigentlichen Industriedezirk, der ca. 110 000 Einwohner umfaßt, während sie für die übrigen, mehr oder rein ländlichen Orte des Kreises 200 Gramm beträgt. (Seltsamer Weise wurde diese Woche wieder in einer größeren Gemeinde nur $\frac{1}{2}$ Pfund verbraucht.)

Bezüglich der Gettversorgung wurde erreicht, daß seitens der Provinzialsetzverteilungsstelle die Wochenmenge auf 62½ Gramm, die Normalmenge, festgesetzt wurde. Daß dabei diese Zahl in den einzelnen Gemeinden etwas schwankt, läßt sich nicht vermeiden. Das liegt an der Schwierigkeit der Verteilung beim Berechnung. Für die Schwerarbeiter wurde weiter eine Zulage in gleicher Höhe bewilligt. Diese soll den einzufließenden Massenpeisungen zugesetzt werden, weil sie nur dadurch allein voll und ganz dem Arbeiter zugute kommt, was bei dem häuslichen Verbrauch nicht der Fall ist.

Erschienen erregte die Mitteilung, daß bei den maßgebenden Instanzen in Breslau die Meinung bestand, daß der Kreis Waldenburg "geradezu im Gett schwimme". Was die außerordentlichen Zuweisungen an Speck usw. anlangt, so erscheint die Gesamtsumme oft sehr erheblich. Es kommen aber bei der Verteilung 40 000 Schwerarbeiter inbetracht, sodaß die auf den einzelnen entfallene Menge gewöhnlich sehr gering ist.

An den Königlichen Landrat soll erneut das Gesuch um monatliche Veröffentlichung der Höchstpreise der wichtigsten Lebensmittel gerichtet und er weiter gebeten werden, alles, was möglich ist, zu tun, um die auf die 3 Pfund wöchentlich herabgesetzte Kartoffelmenge wenigstens wieder auf 5 Pfund zu erhöhen. Recht notwendig erscheint auch eine allgemeine Feststellung des Bedarfs an Saatkartoffeln durch den Kreis, da manche Gemeindevorsteher dieser wichtigen Angelegenheit noch nicht ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben. Bezüglich der Verteilung der durch die Komunalverbände gelieferten Lebensmittel herrschen in vielen Gemeinden noch große Missstände. Der Kriegsausschuß wird deshalb den Königlichen Landrat bitten, auf die Gemeinden einzutwirken, daß nach dem Beispiel von Altstädt und Ober Salzbrunn in den Gemeinden Lebensmittelkarten zur Einführung gelangen, die sich in den genannten Gemeinden bestens bewährt haben. Es wird dadurch verhindert, daß gewissenlose Leute — wie es vielfach geschieht — sich dieselbe Ware in mehreren Geschäften holen. Die vielfach mit Bleistift vorgenommene Eintragung ins Brotloch schlägt vor Missbrauch nicht. Nur Lebensmittelkarten können solche Überschreitungen verhindern.

Weiter wurde angehört, die Frage der Verabschaffung von Rabattmarken durch die dem Rabattverein angehörenden Geschäftsmenschen. Es wird geplänet, daß vielfach seit Kriegsbeginn fast gar keine Rabattmarken oder nur auf ausdrückliches Verlangen verabschafft werden, während einzelne Geschäftsmenschen ihren Verpflichtungen gegenüber dem laufenden Publikum korrekt nachkommen. Die Nichtverbreitung der Rabattmarken bedeutet eine erhebliche Schädigung der Käufer. Deshalb wurde beschlossen, daß alle Rabattvereine aufgesondert werden sollen, zu erklären, für welche Waren Rabatt gewährt bzw. nicht gewährt wird, damit die Käufer Gewissheit haben. Jedermann geht das nicht an, daß auf einmal die Verbreitung von Rabattmarken in das Belieben des Geschäftsmannes gestellt wird. Es ist Sache der Rabattvereine, zu dieser Frage ernstlich Stellung zu nehmen.

Weiter wurde durch den Kriegsausschuß beim Königlichen Landrat Klage geführt, daß von den Bäckereien so viel Weizenmehl zu Backwerk verarbeitet wird. Daraufhin hat der Landrat an die Verbrauchsaußchüsse des Kreises ein Rundschreiben gerichtet, indem er darauf hinweist, daß der Ernst der Zeit gebietet, daß die bestmögliche Verwertung aller noch vorhandenen Mehl-, Fett- und Zuckerwaren sordert, die ein Nahrungs- und nicht Gemüthmittel sein sollen, weshalb die Verbrauchsaußchüsse der angesprochenen Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuwenden sollten. Der Königliche Landrat betonte noch besonders, daß der etwa erhobene Einspruch bezüglich Schädigung einzelner Gewerbetreibenden von ihm als haltlos zurückgewiesen werden muß. Der Kriegsausschuß teilt voll und ganz diesen Standpunkt. Leider ist ein Erfolg noch nicht zu beobachten. Es wurde festgestellt, daß immer noch große Mengen von Weizenmehl zu Kuchenwaren, Torten verarbeitet werden. Es erscheint das völlige Verbot der Herstellung solcher Waren als zeitauglich angebracht. Der Hauptausschuß in Berlin wird erachtet werden, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen. Immerhin wäre es zunächst ein Erfolg, wenn die Verbrauchsaußchüsse dem Wunsche des Königlichen Landrats gemäß dieser Frage mehr Beachtung schenken würden.

Die aktuelle Lebensmittelversorgung bildete den weiteren Gegenstand der Besprechung, die sich an das Rundschreiben des Vorstandes des Kriegernährungsamtes an die Bundesregierung anschloß.

Das Ergebnis der Besprechung war, daß sich der Ausschuß einstimmig für die Verbehalung der Höchstpreise aussprach, die sich durchaus bewährt haben. Er wird an den Hauptausschuß das Ersuchen richten, daß er einzutreten, daß unter Verbehalung der Höchstpreise den einzelnen Gemeinden die Möglichkeit zum

Abschluß von Lieferungsverträgen mit Erzeugern gegeben wird, wobei jahrlingschwachen Gemeinden Vorzüsse zu gewähren sind.

Weiter wurde zur Frage der teilweise ungenügenden Bezahlung der Verkäuferinnen und Kontoristinnen Stellung genommen. Der große Zustrom der Mädchen zu diesem Berufe trägt viel Schuld daran. Damit war die umfangreiche Tagesordnung erledigt. #

Ein Aufruf an die Jugend.

Einen bemerkenswerten Aufruf an Schlesiens Jugend hat der stellvertret. Kommandierende General des 6. Armeekorps erlassen:

Unsere Feinde im Osten und Westen hoffen noch immer, so heißt es darin, daß deutsche Volk und seine Verbündeten zu besiegen und in Deutschland einzufallen. Eure Väter und Brüder draußen an den Fronten aber werden unter Einsetzung ihres Lebens dafür sorgen, daß Euch Kindern in der Heimat kein Feind ein Leid aufzwingt. Dafür müßt Ihr Eure Dankbarkeit durch die Tat beweisen. Weil wir in erster Linie dafür sorgen müssen, daß Eure kämpfenden Väter und Brüder und die vielen Millionen Arbeiter im Lande, die Kanonen und Granaten herstellen, immer satt zu essen haben, werden für alle anderen im Winter und im Frühjahr die Lebensmittel, Brot und Kartoffeln knapp werden. Es kann jedem nur eine kleine Menge gegeben werden, aber sie ist so groß, daß niemand zu hungern braucht, wenn alle sparsam leben. Auch Ihr müßt sparen! Vergeudet kein Stückchen Brot, lasst keine Kartoffel umkommen oder verloren gehen; denn das ist Sünde und nicht dem Feinde! Auch Ihr Jungen und Mädchen könnet in eurem großen, jähren Vaterlande nützen, daß Eure Väter und Brüder so tapfer verteidigen.

Nieder Hermisdorf. Butterverkauf. — Nächster Einbruch in die Sittner'sche Konditorei. In der Woche vom 22.—28. Januar können an Meierei-Butter je Wochenmenge 50 Gramm verabschafft werden. Margarine ist nicht eingegangen. — Aus dem Laden des Konditors Sittner sind in der Nacht zum 20. Januar Backwaren, Konfekt, Schokolade, Eier, Butter und ungefähr 25 Ml. Wechselgeld gestohlen worden. Der Dieb muß mittelst Nachschlüssel durch die Küche in den Laden gelangt sein und hat dann auscheinend einer zweiten Person die gestohlenen Sachen durch das Küchenfenster hinausgerichtet. Der Dieb hat sich an den Konditorwaren gutlich getan und den Ort der Tat noch verunreinigt. Ein am nächsten Tage nachmittags zweimal auf die Spur gesetzter Hund eines Breslauer Kriminalhauptmanns bellte beide Male vor der Wohnung eines in demselben Hause wohnenden Bergmanns. Die sofort vorgenommenen recht eingehenden Haussuchungen, auch bei den im Orte wohnenden Eltern der Frau des Bergmanns, da beide Eheleute am Vormittage ausgegangen waren, zeigten keinen Erfolg.

Dittersbach. Auszeichnung. Dem Eisenbahn-Polomotivführer a. D. Bachsch in Dittersbach und dem Eisenbahn-Zugführer a. D. Laube ist das Verdienstkreuz im Silber verliehen worden.

Altawasser. Ein jähre Tod. Als der 52 Jahre alte Maschinenwärter Georg Borodz von hier am Freitag nach Beendigung seiner Beschäftigung auf Wrangels-Schacht im Nieder Hermisdorf nach Hause gehen wollte, stürzte er auf dem Rücken plötzlich hin. Sofort hinzukommende Leute fanden ihn tot auf. Im Knappslazarett, wogin die Leiche gebracht worden war, konnten äußere Verletzungen nicht festgestellt werden. Der so plötzlich Verstorbene hinterläßt eine Frau und ein Kind.

Sandberg. Zur Einführung des evangelischen Geistlichen. Am Sonntag vormittag fand die feierliche Einführung des Pastors Wimber aus Plötz durch Superintendent Biehler aus Charlottenbrunn unter Assistenz der Pastoren Jenisch aus Dittersbach und Rodaz aus Hermisdorf vor vollbesetzter Kirche statt. Der neue Geistliche wurde von den kirchlichen Körperschaften unter Vorantritt der Geistlichkeit zum Altar geleitet. Superintendent Biehler begrüßte ihn im Namen der Kirchgemeinde, worauf Pastor Wimber seine Antrittsrede hielt. Er betonte, daß die seit 8 Jahren bestehende Kirchgemeinde bisher in Vertretung veraltet wurde, und gab seiner Freude Ausdruck, daß er der erste Pastor der nunmehr selbständigen Kirchgemeinde geworden sei. Der Kirchenchor sang die Motette: "Der Herr ist mein Hirt". Unsere evangelische Kirche wurde am 22. Januar 1911 durch General-Superintendent Nottbeck eingeweiht.

Neu Salzbrunn. Auf dem Gelde der Ehre fiel Landsturmmann Frits Wiesner von hier auf dem westlichen Kriegsschauplatze.

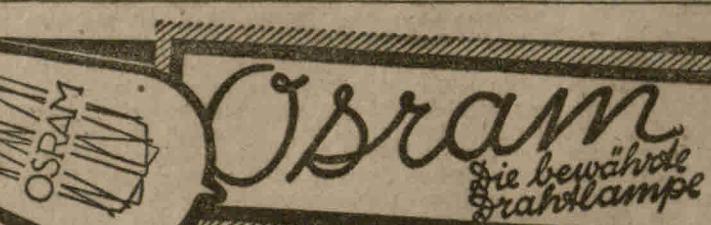
Ober Salzbrunn. Aus dem Felde. Den Helden Tod erlitt Konditor Paul Kramer von hier. Das Eisene Kreuz wurde dem Ulan Adolf Püschel hier selbst verliehen.

Neuhendorf. Das Eisene Kreuz. Hilt tapferes Verhalten in den Kämpfen an der Somme erhielt Unteroffizier Olbrich, Lehrer in Neuhendorf, das Eisene Kreuz.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Sch.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.



kommen. Vom Kapitän war ich bereits darauf hingewiesen worden, bei meinem Photographieren Voricht wahren zu lassen. Aber die Donauanthonboote mußte ich noch kaufen, das ging gar nicht anders, das jorderte mein Amateurgewissen. Das Herz jing aber schneller, als unser Dampfer plötzlich von einem Sonnenboot aus angerufen wurde und den Befehl erhielt, anzuhalten. Oml! Sollten die mein Knippen gekriegen haben? Ich verdrückte mich schleunigst vom Überdeck. Doch meine Sorge war umsonst gewesen. Unser Dampfer befaßt das Haltegebot, weil ein rumänischer höherer Offizier hier an Bord kommen wollte. Diese Koffer wurden schon verladen, doch nach einem einstündigen Halt unseres Dampfers wurden sie wieder heruntergeholt, denn — — der hohe Offizier fuhr nicht mit. Wir hatten umsonst eine bedeckende Fahrtverzögerung erlitten, weil eben "militärische Interessen" sich schon verdeckt beeinflussen wollten.

An Bord wurde es immer militärischer. Auf den bulgarischen Stationen stiegen bulgarische, auf den rumänischen aber rumänische Offiziere und Mannschaften zu. Der "Adventurol" hatte die Sensationsnotiz gebracht, daß von rumänischer Seite das 5. Armeekorps mobilisiert worden sei. Im Bulgarischen Ministerium war daraus schon schleunigst die bekannte Dementiersprache zur Hand genommen worden, die durch ein lammesches Dementi alle kriegerischen Absichten Rumäniens ableugnen sollte.

Tatsachen lassen sich aber nicht aus der Welt schaffen durch omische Dementis, selbst nicht auf dem Balkan, wo sonst sehr vieles möglich ist. Tatsache aber war es, daß seit einigen Tagen die rumänische Donauflotte, die "Bedete romano", vor Turtuala stationiert war. In den Abendstunden unternahmen die Manöver Fahrten entlang der Ufer der Dobrudscha, des neuen Rumäniens, dessen Bewohner sich aber mit der Rolle von "Zwangs-Rumänen" noch gar nicht zu befrieden vermochten.

Tatsache ist ferner, daß zwischen den Rumänen und Bulgaren ein Verhältnis besteht, noch gejammert als das bekannte Freundschaftsverhältnis zwischen Hund und Katz. Auf bulgarischer Seite wird die kriegerische Auseinandersetzung ersehnt, denn Bulgarien hofft dadurch das ihm durch Rumäniens abgenommenen Landesgebiet, das der Dobrudscha, in Größe von 8371 Quadratkilometer mit 304901 Einwohnern, zurückzuerhalten.

Von rumänischer Seite bekam ich allerdings ganz orderlos zu hören. Dort rechnete man in jener Zeit damit, durch den neuen Feldzug ganz Bulgarien einzufallen zu können.

Wenn man ohne allen Optimismus die beiderseitigen Chancen erwägt, dann darf den Bulgaren der gute Ausgang in Aussicht gestellt werden. Dies begründet sich vor allem in der Qualität der Offiziere Bulgariens im Gegensatz zu denen Rumäniens. In Galatz überzeugte ich mich mit eigenen Augen, daß rumänische Offiziere geschlank und mit Lackshünen — der Österreicher sagt: "wie Gigerl und Schnecker" — daherkamen. Der rumänische Offizier ist Lebemann in goldprunkender Uniform. Ganz anders der Bulgar. Ich hatte das Vergnügen, deren viele zu sehen und mit einigen zu sprechen, denn mindestens der dritte spricht fließend deutsch. Um ein Charakterbild von den Bulgaren zu geben, führte ich an, was der schon erwähnte Akademie-Professor Aurel Popovics darüber sagte. Er nannte die Bulgaren "starkköpfige Männer, die unangreifig festhalten an ihrem Willen". Da dies Lob der Willensstärke und Charakterfestigkeit den Bulgaren in diesem Falle von einem Gegner geziert wurde, durften sie darauf besonders stolz sein. In der einsamen prunklosen Uniform des bulgarischen Offiziers steht immer ein Mann, ein ganzer Mann, und der gewöhn-

liche Soldat steht dem Offizier an kriegerischem Geiste nicht nach.

Das interessanteste und für den Ernst der Lage bezeichnendste war jedoch, daß die rumänische Regierung ein Verbot erlassen hatte, wonach Bewohner aus dem neuen rumänischen Gebiete — so bisherige Bulgaren — nicht mehr als Passagiere der Donaudampfer aufgenommen werden durften. Auf diese Weise sollte dem vorgebeugt werden, daß die bulgarische Armee aus den Reihen der Zwangs-Rumänen zu Strom erhielt. Ich meine, dies Verbot bedarf keines Kommentares, es spricht für sich selbst!

... So viel aus meinem Reise-Tagebuch von dem, was nun 20 Monate zurückliegt.

Jetzt dächter die schweren Geschüze vor Galatz und seine Zivilbevölkerung ist geflüchtet. Von Bränden in Galatz wurde bereits berichtet. Wenn diese in der unteren, der Hafenstadt eintraten, finden sie reichen Brandstoff vor in den alten, zum Teil baufälligen Häuschen; in der oberen Stadt würden durch den Brand Bauten vernichtet, die auch Großstädten zur Blüte gereichen könnten.

Für mich ist es eine schöne Erinnerung, bei Kriegsausbruch in jener rumänischen Festung geweilt zu haben, um deren Bestig jetzt unsere seldgrauen Helden an der Seite der Verbündeten ringen.

Das Ziel der Bulgaren, die Wiedergewinnung der Dobrudscha, ist erreicht; die Rechnung der Rumänen, ganz Bulgarien einzufallen zu können, hat sich als gründlich falsch erwiesen. ... Heil Ihnen, den Bulgaren, den Freunden des Balkans! Heil Ihnen, unseren tapferen Bundesgenossen, die mit uns kämpfen für das große Ziel: Mitteleuropäischer Bund!

Blutige französische Kriegslyrik.

In der Sammlung Vers heroiques des Generals Bruneau (heroische Verse), Paris — Naray, finden wir folgende Strophen:

Hell blitzt der Stahl im Handgemenge,
Mann wider Mann im tödlichen Gedränge.
Es gibt kein Erbarmen, es wird alles getötet,
Das Vajonett ist bis zum Haft gerötet.

Laßt uns jetzt morden, morden, morden,
Bis auf den letzten Stahl der deutschen Horden.
Der blaue Stahl frischt Fleisch, darf nicht darben,
Nährt ihn mit Blut:
Er prangt in Frankreichs Farben!

Tageskalender.

23. Januar.

1840: * der Physiker Ernst Abbe in Eisenach († 1905). 1843: † der Dichter Friedrich Frhr. de la Motte-Fouqués in Berlin (* 1777). 1883: † der französische Maler u. Illustrator Gustav Doré in Paris (* 1833).

Der Krieg.

23. Januar 1916.

Deutsche Wasserflugzeuge belegten Dover erfolgreich mit Bomben, ebenso die Luftschiffhallen in Hougham westlich Dover. — Die Unterwerfung Montenegros ging bislang glatt von statten; 12 000 Mann kapitulierten bereits. Skutari wurde besetzt, nachdem sich einige tausend Serben, die die Besatzung des Platzes gebildet hatten, zurückgezogen hatten. — Aus China wurde gemeldet, daß die Errichtung der Monarchie aufgeschoben sei, da innere Unruhen dies bedingten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 18.

Waldenburg, den 23. Januar 1917.

Vd. XXXIV.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

32. Fortsetzung.

Er lachte vergnügt in sich hinein und stülpte ohne weiteres Oda ihren dunkelblauen Regenhut, der auf dem Stuhl lag, auf das blonde Haupt. Dann schob er sie aus der Tür.

"Mutter Lorenzen", rief er in die Küche, "wir gehen jetzt."

Und schon stand er mit Oda vor der Haustür.

"Aber erlauben Sie mal", widersetzte sich Oda, "ich hätte doch Frau Löde wenigstens Lebewohl sagen müssen."

"Das können Sie ja alles morgen besorgen, Oda, heute haben wir dazu keine Zeit."

Oda sah den Stabsarzt misstrauisch von der Seite an. Hatte ihn der Krieg und der Pulverdampf vielleicht auch wahnsinnig gemacht? So was sollte vorkommen — sie hatte es schon wiederholt gehört.

Der Stabsarzt aber schob ohne weiteres seinen Arm in den Odas und hielt ihn fest, als er ihm entschlüpfen wollte. Und während er mit großen Schritten den weißen Dünen zu strebte, sagte er:

"Ein reizendes Lied ist das, vom 'Mäuse im Stroh'. Wissen Sie, damals, in Mutter Lorenzens Hütte, da haben Sie es auch gesungen. Ich kann es schon bald auswendig, und wenn wir sechs Jungen haben, dann können Sie es Ihnen auch singen."

"Sie sind wohl verrückt", kam es entrüstet aus Odas Mund, und sehr energisch befreite sie ihren Arm aus dem des Doktors. Der aber nahm ohne Umstände ihr süßes Gesichtchen zwischen seine beiden Hände und küßte sie herhaft auf den roten Mund.

"Das ist die Verlobung, süßes kleines Schaf", sagte er. "Ist das recht, Deinem Hennecke so schweren Kummer zu machen. Wußtest Du nicht, daß ich Dich liebe, Geliebtes?"

Oda nickte glückselig unter seinen Küssten zu ihm auf, dann aber wischte sie sich kräftig über den Mund.

"Du, das kichert", sagte sie, auf seinen Vortippend, "daran muß ich mich erst gewöhnen, aber dämlich war es doch von Dir, daß Du nicht gewußt hast, wie lieb ich Dich habe."

"Kriegspsychose", lachte der Stabsarzt. "Ich Kamel glaubte ja steif und fest. Du traurtest

dem armen Oland nach. Darum war ich so grimmig. Seitdem ich aber weiß, daß Du Schwester Heilwig gebeichtet hast, wie Du um mich bangtest, da bin ich auch so langsam wieder zu mir gekommen. Und jetzt siehe ich hier und frage nur: 'Kriegsstraunig, Du Süßes, Einziges?'

Oda stand ganz starr.

"Schwester Heilwig?" fragte sie dann mit gefalteten Händen. "Ich wußte ja, daß sie mir Glück bringen würde."

"Kriegsstraunig?" fragte Hennecke noch einmal und sah gerührt auf das brüchtliche Mädchen, das groß und klar zu ihm ausschautete.

"Kriegsstraunig, Hennecke."

Da schloß er sie fest an sein Herz und küßte sie wieder.

"Kittelts noch?" fragte er dann übermütig.

"Nein, gar nicht mehr", lachte sie ihm glückselig zu. Dann schritten sie beide Arm in Arm den Strand entlang, wo die langen Wellen auf den weißen Sand rollten.

Über ihnen blinkten die Sterne. Die tiefblauen Schatten der Nacht senkten sich schon auf die Glücklichen hernieder, als sie dem grauen Wetterhause der jungen Braut zuwanderten, dem Vater ihr Glück zu künden.

Der Landrat saß unterdes einsam in der Halle und sah vor sich hin. Er war soeben aus dem Lazarett nach Hause gekommen, zum erstenmal etwas freier von den aufreibenden Sorgen um seinen Jungen, und wollte jetzt endlich einmal ungestört nachdenken, da schob sich Tante Tina mit einem so entschlossenen Gesicht zu ihm herein, wie er es noch nie an der kleinen Dame gesehen hatte.

"Was gibt es denn, Tante Tina?" fragte er ganz erschrocken.

"Ich wollte nur den Herrn Landrat um meine Erlösung gebeten haben", kam es fest aus Tante Tinas Munde.

"Tinchen, Sie sind wohl nicht bei Trost. Sie fühlen sich wohl zu alt?" Der Landrat konnte jetzt sogar leise lachen.

"Nein, Herr Landrat, mit den alten Knochen, da ginge es noch, aber sonst nicht: ich bin nämlich eine Betrügerin."

Nun lachte der Landrat sogar ganz laut.

"Tante Tina, Sie sind lästlich. Aber recht spät erst scheinen Sie zu der Einsicht zu kommen?"

"Ja — sehr spät, aber länger will ich nun nicht mehr schwiegen. Hintergangen habe ich

Sie, Herr Landrat, zwanzig lange Jahre hindurch. Nun aber mache ich nicht mehr mit. Was ich sehe, das drückt mir das Herz ab, und da ich Ihr Vertrauen" — sie stockte — „doch jo missbrauchte, da will ich lieber verschwinden, ehe Sie mich gehen heissen."

„Tante Tina, Sie sind ja total verdreht, ich verstehe kein Wort von allem."

„Na, vielleicht wissen Sie noch, daß ich damals, vor zwanzig Jahren, als Sie mich batzen, bei Ihren Kindern zu bleiben, in Ihre Hand gelobte, niemals den Kindern zu verraten, daß ihre Mutter noch am Leben sei. Ich habe dieses Gelöbnis auch treulich gehalten. Ich habe auch gehalten, was ich Ihnen versprach, niemals wieder mit Heilwig persönlich zu verkehren oder ihr die Kinder zuzuführen."

Der Landrat war bei Nennung des Namens der verhafteten Frau aufgesessen, aber die klaren, milden Augen des alten Fräuleins hielten ihn plötzlich in Bann.

„Was wollen Sie denn noch?" fragte er unsicher, „dann ist ja alles gut."

„Nein, es ist nicht gut, denn zwanzig Jahre hindurch stand ich unausgesetzt mit der Mutter Ihrer Kinder in schriftlichem Verkehr, fortgesetzt habe ich ihr über das Leben ihrer Kinder, ihre Entwicklung, ihre Charaktereigenschaften, berichtet, sodass ich kein Zug im Wesen ihrer Kinder fremd geblieben. Das ist meine Sünde gegen Sie, Herr Landrat. Aber ich erachtete sie als meine Pflicht gegen eine Frau, der man alles genommen und der ich es dadurch allein ermöglichte, weiter zu leben."

„Es war ein Betrug, ein grenzenloser Verzug gegen mich", brauste der Landrat auf.

„So ist es", gab Tina Nielsen ohne weiteres zu, „und darum ist meines Bleibens hier nicht länger, denn eine Betrügerin werden Sie nicht weiter in Ihrem Hause dulden wollen."

Die schmalen Lippen des alten Fräuleins zitterten merklich, der Landrat aber fasste sich mit beiden Händen an den Kopf und schrie:

„Ist es denn denkbar? Sie, die ich für die Treueste der Treuen hielt!"

Es klang wie wilder Schmerz durch seine Stimme.

„Ja", gab Tante Tina zu. „Man ist eben nur ein Mensch. Ich habe, wie Sie wissen, Heilwig schon auf den Armen getragen. Ich kam aus ihrem Vaterhause mit in ihr junges Heim, aber schon in den ersten Jahren Ihrer Ehe merkte ich, daß Ihr Haus für mein Gold sind fremder Boden blieb. —

Heilwig vertrug weder Strenge noch Härte. Schon als Kind steigerte sich ihr Empfinden zu leidenschaftlichem Trotz, wenn man sie nicht durch Güte zur Einsicht und Umkehr brachte. Sie, Herr Landrat, glaubten alle die kleinen Un-

tugenden unseres verwöhnten Lieblings durch Strenge beseitigen zu können. Sie sahen in dem jungen Wesen, das Ihnen anvertraut war, ein niedliches Spielzeug, das Sie leidenschaftlich an sich reißen oder hart in eine Ecke werzen konnten.

Sie hatten Heilwig wohl lieb, aber Ihr Verlust, Ihr Ehrgeiz nahmen Sie so ausschließlich in Anspruch, daß Sie Ihre junge Frau darüber vergaßen. Sie meinten, an ihren reizenden Kindern müsse sie genug haben. Daß auch Heilwig's Seele darbte, daran dachten Sie nicht. Unbeirrt gingen Sie Ihren Weg, herrschsüchtig, überzeugt von Ihrem Wert und Ihrem Recht. Sie taten Ihr Bestes für die Allgemeinheit. Sie waren ein rastloser Arbeiter für andere, aber Ihre junge Frau ließen Sie an Ihrer Seite seelisch verkümmern. So kam es dann, daß das Herz der Einsamen dem ersten Manne zuflog, der in ihren Kreis trat, der ihrem regen Geist, ihrer geknechteten Seele mit zartem Verständnis bot, was sie von Ihnen vergeblich ersehnte. Er empfand ihre Herzessnot, und zu ihm flüchtete sie sich, wenn Ihr Born und Ihre Herrschsucht sie verlegt hatten.

Sie selbst trieben Ihre junge Frau systematisch in die Arme des anderen. Das soll keine Erstschuldigung für Heilwig sein und auch keine Anklage für Sie. Ich weiß, Sie konnten nicht anders.

Als damals das Furchtbare geschah, als Sie Heilwig aus dem Hause wiesen, ihr die Kinder entrissen und Ihre Kugel ihr auch den Mann nahm, an den sie sich in ihrer Herzessnot geklammert, da habe ich mit eigener Hand Heilwig den Wellen entrissen, in denen sie ihr Leben endigen wollte. Da habe ich ihr gelobt, wenn sie leben und fühnen wollte, so sollte sie durch mich innerlich immer mit ihren Kindern leben können, die sie — das fühlte sie selbst — hergeben müsste, weil sie nicht würdig war, sie zu erziehen."

Der Landrat hatte sich schon wiederholt bemüht, den Redestrom des alten Fräuleins zu unterbrechen, die aber fuhr unbeirrt fort:

„Nur durch dieses Versprechen habe ich Heilwig aufrecht erhalten. Sie selbst war so niedergeschlagen, sie selber meinte, ihren Kindern nie mehr begegnen zu dürfen, daß sie willenlos allen Rechten entzog, die ihr ohne jeden Zweifel das Gericht doch zuerkannt haben würde, wenn es zu einer gesetzlichen Trennung gekommen wäre. Heilwig aber wollte ihren Kindern keine Schande bereiten, sie sollten nichts anderes wissen, als daß ihre Mutter tot sei. Aber sie wollte von ihren Kindern hören, ihnen in Gedanken nahe sein, mit ihnen im Geiste leben.

Das habe ich der Frau, die ganz verlassen, mutterlos, an Geist und Körper gebrochen, kaum achtundzwanzig Jahre alt, im Leben stand, versprochen, und ich habe es treu gehalten. Wenn

ich die Liebe der Kinder zu der toten Mutter in ihren jungen Herzen pflegte, so war das keine Sünde, und Sie selbst haben mir ja auch dieses Beginnen nie gewehrt."

„Nein", sagte der Landrat, „aber doch haben Sie das Vertrauen, das ich in Sie setzte, schändlich missbraucht. Tot sollte die Frau für uns und wir für sie sein."

„Als ob sich der Tod gebieten läßt", antwortete das alte Fräulein bitter. „Wie Schuld aus Schuld wächst, die ungesühnt bleibt, so quillt aus tausend Toden neues Leben! Heilwig hat gesühnt, wie nur ein Mensch fühnen kann, indem sie zwanzig Jahre hindurch sich für andere opferte, bis zur vollen Selbstentzerrung. Willig nahm sie ihr Kreuz auf sich. In Sorge und Entbehrung ist sie ihre Strafe gegangen, aber immer aufrecht, und so ist sie aus einem kindelnden jungen Geschöpf zu einer Persönlichkeit herangereift, der kein Leid des Lebens fremd geblieben und die ihre Dulderkrone stolz wie eine Königin tragen darf. Ich wollte, unsere große Zeit hätte mehr solcher Frauen, wie Schwester Heilwig, die sich aus Sorglosigkeit und Unverstand zu der großen Lebenswahrheit hindrängten, die im selbstlosen Wirken für andere ihr eigenes Heil findet, allen zum Segen."

„Sie hat einen guten Anwalt, die Schwester Heilwig", bemerkte der Landrat, das alte Fräulein mit großen Augen etwas spöttisch betrachtend.

„Ja", gab diese zu, „einen Anwalt, dessen Pflicht es schon lange gewesen wäre, für sie einzutreten."

Hinrich Dahlgren sah das alte Fräulein wieder mit so seltsamen Augen an.

„Also, Sie wollen fort, Tante Tina?"

Tina Nielsen nickte. „Ich muß doch wohl." Er reichte ihr über den Tisch die Hand herüber und sagte einfach:

„Nein, Sie müssen nicht, Tante Tina. Morgen wollen wir weiter darüber reden."

(Fortsetzung folgt.)

In Galatz.

Reise-Tagebuchblätter von Hugo Heilwig.

(Schluß.)

In mehrere Kirchen trat ich zwecks Besichtigung ein. In einer solchen beobachtete ich mit Neues, mir Ungewöhnliches, daher Besondres. Durch die kleinen Seiten- und Oberfenster drang nur wenig Licht. Mystisches Dunkel erfüllte den Kirchenraum. Durch ein bis zur Decke reichendes Ikonostat war der Kirchenraum in zwei Hälften geteilt. Hinter der Ikonostatwand, die in goldiger Fülle zahlreiche Heiligenbilder zeigte, befand sich im Allerheiligen ein Chor; vor der Bildwand stand der Gottesdienst haltende Pope und die Gemeinde. Sie bestand aus — einem etwa 18jährigen Mädchen. Während der Pope sang, und darin abwechselte mit dem hinter der Bildwand wirkenden Chor,

stand das junge Mädchen allein inmitten des völlig leeren, dunklen, im entgegengesetzten Kirchenraumes. Sie stand auf einem Stein, der in Mosaik-Arbeiten mitten des Steinschliff-Fußbodens eingelassen war. Und hier beugte sie ihre Knie, neigte den Oberkörper und senkte den Kopf zur Erde. Richtete sich wieder auf, beugte erneut die Knie, neigte den Oberkörper und senkte den Kopf zur Erde . . . So wiederholten sich die Bewegungen ziemlich rhythmischem zu dem monotonen Sprechgesang des schwatzelnden Popes mit dunklem wallendem Vollbart. Nicht einmal gesah's, nicht zehn, nicht zwanzigmal. Doch als ich über vierzig gezählt, da verließ ich das Gotteshaus, denn das Ungezogene hatte mein Herz nicht zur Andacht geruht.

Ein Abendbummel, allein unterkommen und reichlich lange ausgedehnt, wäre für mich bald in unerwünschter Weise zu Ende gegangen. Ich kam zum Hafen zurück, um den dort liegenden Dampfer zu bestaunen und in der Kabine mein reichlich müdes Haupt zur Ruhe zu legen. Dort aber stand die militärische Hafenwache mit am Nieren hängenden, bajonettbeplankten Gewehren. Die forderte den Schiffspass für die Nacht. Leicht gesagt, erst einen haben. Was tun? Aus einer Hafenbänke leuchtete noch Licht. Hinein in diese „Bereitreibung“. Und — Glück muß der Mensch haben! — hier sahen der erste und zweite Schiffsmaschinist „meines“ Dampfers, mit denen nun schon nicht zur Befestigung der Abend- und Nachtstudien, noch ein origineller Weinrank aufgetaucht wurde, in dem ein alter, wenig einladender Wirt ganz vorzüglichen Trunk und einen guten Happen feilbot. Als wir dann zu Dritt bei dem Posten vorbeikamen, wurde auch ich nicht aufgehalten. Ich verdankte das vermutlich meiner blauen Schlüsselkette, die auch mich als einen Angestellten des Dampfers erscheinen ließ.

In einem Kaufmannsgeschäft war ich Kundenschaft geworden. Dort gab es gute Früchte, vor allem aber ganz vorzügliche Salamiswurst. Mich zog aber auch der kleine braunäugige Pitsiklus von etwa 14 bis 15 Jahren an, der dort verlaufen. Er radebrechte deutsch und hatte für deutliches Leben großes Interesse. Dabei war er aber auch ein ganz gerissener Bursche, dem ich beim Wiegen auf die Finger sah, nachdem ich nach einem meiner Käufe hatte feststellen können, daß er mich lästig „gebaut“ hatte. Als ich diesem Jungen Merturs das vorhielt, lachte er so lustig und blickte mich so spitzbübisch an, daß ich ihm nicht gram zu sein vermochte. Die eingekleideten Alten, die er mir bei meinem Abschied von Galatz als Reise-Ablung verkaufte, schmeckten mir im Geiste noch heute . . .

In Galatz erfuhr ich bedenkliche Nachrichten über die Zustitung der politischen Lage. Bei einem Bummel durch das Judenviertel von Galatz führte mir der Zufall einen bulgarischen Professor namens Popovic in den Weg, der, wie das Gespräch ergab, vor Jahren zwei Semester in Leipzig Höher gewesen war und dieses, wie auch Dresden kannte. Ihm verdankte ich manchen interessanten Aufschluß über die politischen Anschauungen der Balkanvölker zueinander, sowie gegenüber Deutschland und Österreich. Doch verbieten es die Zeltverhältnisse, Näheres darüber zu sagen.

Bei der Dampfersfahrt stromauf, der Heimat zu, sah es sich bald wahrnehmen, daß besondere Dinge im Werden waren. Nachts spielte am Himmel dunkel der Scheinwerfer weißes Licht. Es huschten ihre Strahlen bald dahin, bald zuckte es nur kurz auf. Die Antwort blieb von „Fregenwohner“ nicht aus. Da habe ich bedauert, nicht morren zu können. Und doch, was hätte es mir genutzt? Humanitäre Militär-Telegraphie wird nicht in offener Sprache geschehen. In Olteneia wurde Kriegsmaterial aller Art, besonders Sanitätswagen und Eisenbahn-Waggonzüge in Donauzüllen, verfrachtet. In Turtucaia lag eine rumänische Donau-Flottille. Ein Monitor hatte zwei große Kanonen im Schlepp, die je eine schwarze Flagge trugen. Padunz: Pulver! Hier wäre ich beinahe in eine peinliche Verlegenheit ge-